

Gottscheer Gedenkstätte

Graz-Mariatrost

www.gottscheer-gedenkstaette.at www.gottscheerland.at

Folge 2 - Jahrgang 62

Erscheint nach Bedarf

April 2025



Geshegnata Oaschtartuge

Ostern

von Therese Rom aus Suchen bei Nesseltal

Karfreitag ist's, so trüb die Sonne scheint,
als ob mit einem Trauerflor verhangen.
Vielleicht von Tränen, die Maria hat geweint,
wenn sterbend ist ihr Sohn am Kreuz gegangen.

Ringsum so still, kein Vogelsingen,
es gleicht der Ruhe vor dem Sturm;
die Glocke schweigt, sie will nicht klingen,
schwermütig tickt die alte Uhr am Turm.

So streift die Herzen jedes Jahr,
die Mahnung, die uns lässt erbeben;
dass uns zu retten Christ gekreuzigt war,
unschuldig gab er hin sein Leben.

Doch Ostersonntag, seliges Erwachen,
das größte Wunder ist gescheh'n
Ringsum auf den Bergen Böller krachen,
wir feiern Heilands Aufersteh'n.

Ein frohes, gesegnetes Osterfest

wünschen allen Landsleuten und Freunden der Vorstand und die Mitarbeiter
des Vereines Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost

Am Palmsonntag, 13. April 2025 „Gemütlicher Nachmittag“

Beginn: 1 pm im Gottscheer Klubhaus, Ridgewood, New York. Freuen Sie sich auf ein wunderbares
Wiedersehen mit Gottscheer Landsleuten und Freunden. Siehe auch Seite 15!

Am Samstag, 26. April 2025

Jahreshauptversammlung des Vereines Gottscheer Gedenkstätte

Hl. Messe um 10:00 Uhr in der Gottscheer Gedenkstätte,
danach Jahreshauptversammlung beim Wienerwirt, Graz.
Die Tagesordnung finden Sie auf Seite 15!

Gottscheer Veranstaltungen

Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost:

- Sa, 26. April 2025:** **Jahreshauptversammlung des Vereines Gottscheer Gedenkstätte**
Beginn: 10:00 Uhr mit einer Hl. Messe in der Gottscheer Gedenkstätte, danach im Gasthof „Wienerwirt“, Mariatrosterstraße 87, 8044 Graz. Die Tagesordnung finden Sie auf Seite 15. Alle Mitglieder und Freunde der Gottscheer sind herzlich eingeladen.
- Sa, 14. – So, 15. Juni 2025:** **8. Gottscheer Treffen zum Jubiläum „20 Jahre Gottscheer Gedenkstein in der Kurstadt Bad Aussee“** mit einem Festnachmittag und einem wunderbaren Rahmenprogramm, organisiert in bewährter Weise von Karl Ruppe. Der Verein Gottscheer Gedenkstätte führt eine Busreise von Graz aus nach Bad Aussee. Genaues Programm siehe Seite 16!
- So, 27. Juli 2025:** **Gottscheer Wallfahrt zur Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost**, Festgottesdienst, Tanzvorführung der Kindertanzgruppe des „Gottscheer Altsiedlervereines Krapflern“ und Ausstellung „Die Gottscheer Bürgermeister“ von Mihael Petrovic.
- Mi, 6. August 2025:** **Die amerikanische Reisegruppe „Go to Gottschiee 2025“** besucht im Zuge ihrer Europa-Reise wieder die Gottscheer Gedenkstätte und es wird ein gemeinsamer Gottesdienst in der Gedenkstätte mit gesanglicher Begleitung durch unser Terzett „Tres Cantrices“ stattfinden. Alle Gottscheer und Freunde der Gottscheer sowie vor allem auch hiesige Angehörige der amerikanischen Reisetilnehmer sind herzlich eingeladen, an dieser Hl. Messe teilzunehmen!

Für **Auskünfte** zu den Veranstaltungen des Vereines Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost kontaktieren Sie: Mag. Renate Fimbinger, Tel. Nr. +43 664 35 333 38 oder e-mail: renate.fimbinger@gmail.com - homepage: www.gottscheerland.at

Gottscheer Landsmannschaft Klagenfurt:

- 29. Juli bis 3. August 2025:** **58. Gottscheer Kulturwoche** in Klagenfurt, Schloss Krastowitz, mit **Gottscheer Wallfahrt am Sonntag, 3. August 2025**

Auskünfte erhalten Sie beim Vorsitzenden: Otto Tripp, Tel.: +43 463 40 0 26 oder e-mail: otto.tripp@aon.at

Gottscheer Landsmannschaft Wien:

- Fr, 27. Juni 2025:** **Stammtisch** ab 17:00 Uhr; Café Resselpark (Wiedner Hauptstr. 1, 1040 Wien), vierteljährlich
- Auskünfte** erhalten Sie beim Vorsitzenden: DI Andreas Jonke, Tel.: +43 650 983 01 31 oder e-mail: andreas.jonke@gmx.at

New York:

- So, 6. April 2025:** **Gottscheer Hall Fishing Club**, Info bei Joe Kikel 347-534-8896
- So, 13. April 2025:** **„Gemütlicher Nachmittag“ der Gottscheer Gedenkstätte** (Memorial Chapel Inc. NY), 1 p.m., Elfriede Höfferle: 718-386-6863 oder Gottscheer Hall: 718-366-3030
- So, 4. Mai 2025:** **Frühlingskonzert der Gottscheer Chöre**, Dance music: „Die Heimatklänge“, 1 p.m., Gillian: 9177103924
- So, 1. Juni 2025:** **77. Gottscheer Volksfest**, Plattduetscher Park, Info bei Gottscheer Relief Assoc.
- Alle Veranstaltungen, außer Volksfest, im Gottscheer Klubhaus
- Erster Mittwoch im Monat: „Gottscheer Tratsch“** in der Gottscheer Hall, 2 p.m., hosted by the Gottscheer Relief Association
- For **information and updates** call Gottscheer Hall 718-366-3030

Cleveland:

- So, 4. Mai 2025:** **Mother's Day Brunch**
- Fr, 4. Juli und Sa, 5. Juli 2025:** **61. Nordamerikanisches Gottscheer Treffen**
- So, 6. Juli 2025:** **EOUV Independence Day Picnic**
- Sa, 26. Juli 2025:** **EOUV Wine Paring Evening**
- So, 21. September 2025:** **Kirchtag Celebration**, Mass and Dinner at the EOUV Club

Zum Titelbild



Diesen Ostergruß hat uns Maridi Tscherne geschickt. Auch heuer wieder wird sie ihren Osterkorb mit diesen Köstlichkeiten bei der Fleischweihe am Karsamstag in der Kirche in Pöllandl weihen lassen. Diese herrliche Gəpochaitə Täübə, die Nusspotitze, die „Oaschtərvillə“ und alle anderen Köstlichkeiten machen Vorfrende auf die Osterzeit.

Zum Inhalt

Wahre Begebenheiten, von Frieda Poje	4-6
Gottscheer Schicksale, von Pfarrer Alois Krisch	7-11
Berichte aus USA	12-13
Muttertag	14
Auf den Spuren der Vergangenheit - Ida Theuermann	15
In Gottschiee geboren - Edeltraud Gröpler	17
Persönliches und Spendenliste	18-23

Ein frohes Osterfest

Wenn nach der stillen Karwoche der Vorhang fällt und das laute, frohlockende „Der Heiland ist erstanden“ durch den Raum der Kirche erschallt, dann ist das Schwere, Bedrückende und Düstere der Karwoche vorüber. „Befreit von Todesbanden“ klingt wie eine Erlösung aus erleichterten Herzen. Der Winter, der die Natur in eisigen Banden niederhielt, ist wieder einmal vorbei.

In der alten Heimat war es besonders in den ländlichen Gemeinden üblich, dass der Priester nach der Auferstehung mit dem Allerheiligsten, unter dem seidenen Himmel getragen und von der Schar der Gläubigen gefolgt, aus der Kirche trat und segnend über die erwachenden Felder schritt. Singend und betend folgte die Schar der Andächtigen, oft in einem Bogen um die Kirche herum. Die Böller krachten, und die Osterglocken, die von ihrer Reise nach Rom zurückgekehrt waren, läuteten nach dem Schweigen der Karwoche froh und beschwingt über das Land. Jubelnd tönte der Chor der Sänger: „Der Heiland ist erstanden, für uns, für unsere Erlösung!“

Aus diesem Gefühl der Erlösung heraus und in freudigem Hinwenden an die aufsteigenden Kräfte in der Natur wird überall das Osterfest froh und festlich begangen. Die Osterfeuer, die einst als Schutz gegen Ungemach und als Mahnruf an die Sonne, nun wieder ihre ganze Kraft der Erde zuzuwenden, entzündet wurden, sind heute noch in vielen Gegenden üblich.

Auch dem Osterwasser wurden wunderbare Kräfte zugesprochen. Wer am Ostermorgen dreimal in fließendem kaltem Wasser untertaucht, der wird sich das ganze Jahr über strahlender Gesundheit erfreuen. Die Mädchen aber, so sagte man daheim, die Gesundheit und ihr jugendliches Aussehen bewahren wollen, müssen vor Sonnenaufgang in einem fließenden Wasser Gesicht und Hände waschen.

Das auch heute in vielen ländlichen Gegenden übliche „Osterreiten“, ein Flurritt auf schön geschmückten Rössern, soll den Saaten Schutz und Kraft geben. Und die Sitte, Ostereier zu färben, ist über ganz Europa und weltweit verbreitet. Das „Geweihete“, das schon am Karsamstag in die Kirche getragen und vom Priester gesegnet wurde, wird am Ostersonntag gegessen. Ein frommer Glaube besagt, wer Geweihtes isst, der ist vor Krankheit bewahrt.

Kein Fest des Jahres hat so viel Frohes, Befreiendes an sich. Das helle Licht der Auferstehung gibt auch dem grantigen Menschen wieder etwas Mut. Die Frauen frönen dem Frühjahrsputz, die Kinder spielen wieder draußen und auch die Kranken beginnen zu lächeln und hoffen auf Genesung. In keiner Dichtung wurde das Schöne, das Besondere des Osterfestes so einfach und hell ausgesprochen wie in dem klassischen Osterspaziergang aus dem „Faust“ von Johann Wolfgang von Goethe: „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche“ klingt wie eine Jubel und – „Im Tale grünet Hoffnungsglück“.

Das Osterfest mit aufgeschlossenem Herzen zu feiern, zeigt die Möglichkeiten auf, die jede Jahreszeit uns zu geben vermag. Leben wir bewusst die Freude und das Erleben schöner Dinge und Begebenheiten. Wer versucht, auf den Rhythmus der Natur, der Jahreszeiten hinzuhorchen, wer das Dahinhasten hintanstellt,

Scheanə Oaschtərn olln

Haint ischt aus ondərsch - scheanər lai gəbān,
 mon shugət nisch, ünt denkhət shi shain Toil.
 Ju, bai ischt də Bärllt et mear shö biə heantar,
 bai shits i et mear aff dər Ponkh pain Nochpərn?
 Bai shingət dōrt in Dearflain khoainə Püəbm mear?
 Bai trügət niəmont s'Kherblə mear ts'r Baichn,
 ünt vaiərt Oaschtərn et mear biə ahoaimə?
 Shö vīl, guər vīl ischt nüə gonts ondərsch,
 guər vīl von heantar gait's et mear.
 Döch denkhn, biə's abakh ischt gəbān, -
 Deaf obər nöch – dos ischt dər labm.
von Karl Schemitsch

der wird Freude und belebende Kräfte spüren, die kein anderes, noch so teures, Vergnügen geben kann. Aus dem ersten zarten Aufblühen der Natur und dem Glauben an das Auferstehungsfest strahlt der Glanz des Osterfestes. „Frohe Ostern!“, rufen sich die Menschen zu – „Frohe Ostern!“ – es klingt wie ein Aufschwung zu neuem Leben!

In diesem Sinne und mit Zuversicht und Freude wünsche ich Ihnen und Ihrer Familie ein frohes Osterfest

*Ihre Mag. Renate Fimbinger,
 geb. Schemitsch*



Wilhelm Tschinkel, einer der Gottscheer Lehrer und Heimatforscher, schrieb: „Am Karsamstag, während des Glockengeläutes wird Wasser geholt, von dem alle Hausbewohner trinken und mit dem sich alle waschen. Damit wäscht man sich von allen Krankheiten rein. Auch schüttet man von diesem Wasser etwas in die Rüben- und Krautbottiche, damit das ‚Saure‘ das ganze Jahr frisch bleibt. Der Mesner (oder wie hier am Foto ein Gottscheer Bub) trägt geweihtes Feuer, das hl. Herdfeuer, von Haus zu Haus, damit diese vor Feuersbrunst bewahrt bleiben.“

Von den geweihten Speisen isst man zuerst Eier und Kren, dann wird man von keiner Schlange gebissen. Werden geweihte Knochen unter einem Baum verscharrt, dann ist das Haus vor dem Blitz sicher.“

So gab es eine Unzahl von Riten und Bräuchen, die das Leben des Gottscheers in der Heimat begleiteten.

Wahre Begebenheiten - von der Zeitzeugin Frieda Poje

Als voriges Jahr im August eine große Gruppe die Gottscheer Gedenkstätte besichtigte, stellte sich heraus, dass eine der Teilnehmerinnen, Frau Annemarie Pucko, geb. Poje, mittlerweile auch Mitglied der Gottscheer Gedenkstätte, im Jahre 1970 in unserer Gedenkstätte geheiratet hat. Der damalige Priester war der Gottscheer Geistl. Rat Jöshe Seitz. Über dieses schöne Ereignis wurde im Jahre 1970 in unserer Zeitung berichtet. Natürlich waren auch die Eltern der Braut, Ernst und Frieda Poje, geb. Fink aus Klindorf, dann in Graz, bei dieser schönen Hochzeit dabei. In unserer Ausgabe August 2024 haben wir mit den damaligen Fotos an diese alten Zeiten erinnert.



Ernst und Frieda Poje, geb. Fink aus Klindorf, an ihrem 33. Hochzeitstag im Jahr 1970, vor der Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost

Da die Eltern auch mit der Gottscheer Landsmannschaft Graz eng verbunden waren, nahmen sie regelmäßig an deren Veranstaltungen teil, so auch im Dezember 2000 an der alljährlichen Weihnachtsfeier. Unser jetziger Ehrenobmann Albert Mallner, zu dieser Zeit auch in der Landsmannschaft sehr aktiv, kam damals mit Frau Frieda Poje ins Gespräch, in dessen Verlauf Frau Poje ihm ihr „Tagebuch einer Flucht“ zeigte. Nachstehend lesen Sie, wie Frau Poje diese schicksalhaften Tage und Wochen auf der Flucht persönlich erlebt hat.

Mit unseren Erlebnisberichten soll allen Lesern, besonders den jüngeren Generationen, gezeigt werden, was das Gottscheer Volk bei der Flucht erleiden musste. Damit man die erwähnten Orte zuordnen kann, finden Sie auf den Seiten 6 und 9 entsprechende Landkarten zur Orientierung.

Tagebuch einer Flucht

Mittwoch, den 9. Mai 1945 mussten wir wegen Herannahen der Front den Mittermeierhof verlassen. Um 9:30 Uhr war die Abfahrt der Kolonnen. Die Straßen waren jedoch dicht von Menschen und Fahrzeugen gefüllt, sodass es kein Weiterkommen und kein Zurück gab. Nur schrittweise konnten wir Reichenburg erreichen, dann weiter, es kam die Nacht und alles stockte.

Immer mehr Ustascha und deutsches Militär drängten nach, der Himmel war hell erleuchtet vom Abschießen der Luftraketen.

Die Kinder jammerten und konnten nicht schlafen, da der Straßenstaub ein immerwährendes Hautjucken hinterließ und eine Reinigung nicht möglich war. Endlich sahen wir Donnerstag Mittag Lichtenwald. Das Leben auf den Straßen wurde immer lebhafter. Rücksichtslos drängte sich das Militär weiter, Panzer kamen nach und wir wurden von der Straße abgedrängt. So erwarteten wir unser Schicksal, auf der einen Seite Berge von Felsen, auf der anderen Seite die Save. Plötzlich warfen die Deutschen ihre Gewehre weg, spannten die Pferde aus und versuchten reitend schneller vorwärts zu kommen. Gleich darauf begann eine wilde Schießerei und schon lagen einige deutsche Offiziere vor uns.

Die Ustascha waren über die Waffenniederlegung verärgert und wir benützten diesen Tumult, mit den Kindern, Mutter, Bruder, Vater und unserem Mädchen zu flüchten. Kriechend, teilweise laufend das Saveufer entlang, erreichten wir den Bahnhof Lichtenwald. Die Männer blieben bei den Wagen mit unseren Habseligkeiten. Wir ersuchten am Bahnhof, mitgenommen zu werden, doch war der letzte Zug mit Zivilisten schon abgefahren – also zu spät! Es war ein Militärzug, beladen mit Munition, im Abfahren. So nahm uns ein deutscher Unteroffizier auf unser Bitten in einem leeren Waggon mit. Wir fuhren eine kurze Strecke über die Brücke, als jemand rief: „Seht, das ist der letzte deutsche Zug!“ Die deutsche Fahne wurde bereits ins Wasser gesenkt.

Es beeindruckte uns alle tief, dies mitzerleben, als eine furchtbare Detonation uns aufschreckte. Wir wurden beschossen und der Waggon knapp vor uns explodierte durch die verladene Munition. Glücklicherweise hatten wir zwei Maschinen, wurden abgekoppelt und mit einer Maschine eine Strecke zurückgefahren, wodurch wir außer Beschuss kamen. Hier hieß es sofort aussteigen und laufend ging es bergauf – unser Leben zu retten. Die Explosionen dauerten an und wir flüchteten immer höher ins Gebirge.

Es war Nacht, wir standen im Wald unter freiem Himmel mit den Kindern, die vor Müdigkeit und Schlaf nicht mehr stehen konnten. Endlich kamen wir zu einem Bauern (Lapotnik), der uns freundlich aufnahm und in seiner Scheune übernachtete ließ. Kaum hatten wir unser Lager zurecht gemacht, erschien unser Bauer mit dem Ruf: Feuergefahr! Wir traten heraus und sahen, dass alle Ortschaften ringsum in Flammen standen. Wir liefen nun in stockfinsterner Nacht in den Wald. Durch die Fürsprache Herrn Lapotniks fanden wir bei einem Bauern wieder Unterkunft, der uns ebenfalls seine Scheune überließ. Es war eine furchtbare Nacht. Dauernd hörten wir die Einschläge der Geschosse, die zwischen Ustascha und Partisanen gewechselt wurden. Nun glaubten wir ja, die Hölle vor uns zu haben, den Kindern mussten wir den Mund zuhalten, um durch ihr Weinen nicht verraten zu werden.

Endlich nahte der Morgen und wir bekamen von unserem hilfsbereiten Bauern Milch für die Kinder. Es begann nun das Fragen der Kinder nach dem Vater, sie weinten und konnten alles nicht begreifen. Die Mutter hatte sich beim Laufen in der Nacht den Fuß verletzt und klagte über Schmerzen. Es waren jammervolle Stunden, die wir erleben mussten und noch dazu das Bangen vor der Zukunft.

Am 11. Mai 1945 machten wir uns auf den Weg, um nach unseren Angehörigen zu sehen, die bei unserem Wagen zurück geblieben waren. Nach langem bergauf und bergab mussten wir wieder Halt machen, da die Kinder vor Müdigkeit nicht mehr

laufen konnten und die Nacht bereits hereinbrach. Ein Bauer (Pompa) war diesmal unser Quartiergeber. Kaum entlasteten wir uns vom Gepäck, hörte man auf der Straße Hufgeklapper von auf dem Rückzug befindlichen Ustascha, die ins Gebirge flohen. In der Nacht tobte wieder ein heftiger Kampf zwischen Partisanen und Ustascha, sodass wir keinen Schlaf finden konnten.

Am Morgen des 12. Mai 1945 um 7:00 Uhr zogen wir wieder fort, nachdem uns der Bauer mit Lebensmitteln versorgt hatte und uns den Weg durch den Wald zeigte. Nun kletterten wir wieder bergauf und bergab, ständig auf Felsen, wohl wie noch nie in unserem Leben, bis wir schwer atmend die Straße erreichten. Der erste Schatten auf der Straße gab uns eine Ruhepause. Dann wanderten wir weiter und sahen die ersten Flaggen weiß-blau-rot, in der Mitte einen Stern, auf den Häusern. Wir begegneten Soldaten, zwar keine Deutschen, sondern Partisanen, welche uns nach unserer Herkunft fragten. Als wir ihnen die Wahrheit sagten, redeten sie uns freundlich zu, wieder zurückzukehren, da Ruhe herrscht. Wir kamen hierauf um 11:00 Uhr in Lichtenwald an, wo wir die Zurückgelassenen wieder fanden. Es war ein ergreifendes Wiedersehen, bei dem es auf beiden Seiten Tränen gab, da wenig Aussicht bestanden hatte, einander noch lebend wieder zu sehen. Obwohl wir bis auf ein Pferd und einen Wagen, die drei Pferde, eine Lebensmittelkiste und alle Fahrräder verloren hatten – die Ustascha haben es einfach weggenommen – waren wir froh, wenigstens keinen Toten in der Familie beklagen zu müssen.

Weiter konnten wir nicht bis Donnerstag, den 17. Mai 1945, als plötzlich Partisanen erschienen und uns aufforderten, alles bis aufs Tragbare zurückzulassen und weiterzugehen. So gingen wir also mit einem Koffer in der Hand – unsere ganze Habe – Gurkfeld zu.

Unterwegs begegneten uns nochmals Partisanen, die uns noch insgesamt einen Anzug, einige Hosen, Hemden und auch ein Paar neue Kinderschuhe abnahmen. So kamen wir unbehelligt und bedeutend erleichtert nach Gurkfeld, wo bis zum 24. Mai 1945 nichts Besonderes geschah. An diesem Tag kam ein Partisan und suchte nach Ustascha. Er setzte uns allen das Gewehr an, beschimpfte uns slowenisch, wie „Gottscheerschweine“, drohte uns, alles zusammenzuschlagen und wollte auch unseren Hund erschießen. Aus dem Zimmer holte er noch meine neue Jacke und ließ uns dann in Schreck und Aufregung zurück. Wir zitterten am ganzen Körper vor Angst, was nun mit uns geschehen würde!

Die Heimat hatten wir 1942 verloren, vier Jahre hatten wir auf fremdem Boden schwer gearbeitet, um den Hof, der einmal eine altösterreichische Artilleriekaserne gewesen war, unter Jugoslawien jedoch Privateigentum wurde und ganz vernachlässigt war, wieder hoch zu bringen. Wir bauten ihn wieder auf, machten einen blühenden Hof daraus und statteten ihn mit allen landwirtschaftlichen Maschinen aus. Die Scheunen füllten sich und die Ställe bevölkerten Pferde, Rinder und Schweine. Obwohl es nicht unser Eigentum war, arbeiteten wir, was in unseren Kräften stand, da es vielen zum Nutzen war. Nun war das der Lohn! Wir wurden Bettler! Wo war unser schöner Federwagen, die Fuhrwagen, die Maschinen, Fahrräder, Nähmaschine usw., was wir alles aus der Heimat mitgebracht hatten? Als einziges, das Bild vom Vater, der im 1. Weltkrieg sein Leben hingab. Alles, was wir uns von der frühesten Jugend an so eisern erspart hatten, alles war verloren. Trauriges Schicksal!

Noch einige Male besuchten uns die Partisanen. Am 20. Juni 1945 brachen sie um 12:00 Uhr nachts durchs Fenster ein, schlugen meinen Mann mit dem Gewehrkolben so lange, bis er zusammensank. Wir zitterten vor Angst, durften uns aber nicht rühren. Danach mussten wir leuchten, damit sie sehen konnten,

was zum Mitnehmen war. Sie nahmen zwei Koffer und einen Rucksack voll, auch von den Eltern einen Koffer und einen Rucksack. Sie plünderten von 24:00 Uhr bis 3:00 Uhr früh.

Am 21. Juni 1945 ging ich mit den Kindern nach Haselbach schlafen. Um 23:30 Uhr kamen die Besitzer aus dem Lager zurück, mit zwei Partisanen, die uns fortjagen wollten. Nur meinem Bitten und dass ich der Sprache mächtig bin, war es zu danken, dass sie uns beließen, nachdem auch Franzi sehr krank war.

Am 22. Juni 1945 schlief ich bei Boglin in Sadowinek.

Am 23. Juni erkrankte Erwin. Um 13:00 Uhr kamen die Partisanen und führten uns nach Gurkfeld, wo sie uns nochmals ausplünderten. Sie zogen mir auch die Stiefel von den Füßen, sodass uns nur das verblieb, was wir am Leibe hatten. Nachher wurden wir in den Garten getrieben, wo wir bis zum Montag, dem 25. Juni 1945 unter freiem Himmel übernachteten mussten. Den Kindern war es sehr kalt in den Nächten. Der Durchfall zwang sie dauernd zum Klosettgehen, wo Schlangen standen, da für 150 Personen nur eines vorhanden war. Alle erkrankten, auch ich, es gab keine Waschgelegenheit, der Mann seelisch total zermürbt, hoffnungslos und verzweifelt.

Am 25. Juni 1945 wurden wir aufgerufen und sortiert, nach Arbeitsfähigen und Arbeitsunfähigen. Dann hieß es antreten und zum Bahnhof marschieren. Ohne Essen, die Kinder krank und ermattet, wurden wir im Ochsenwaggon zu 50 Personen in einen zusammengepfertcht. Wenn wir um etwas baten, wurden wir an Hitler verwiesen. Bis auf Ernst, dem Bruder, blieben wir zusammen, nur dieser wurde zu den arbeitsfähigen Leuten eingeteilt. Es wollte uns das Herz brechen. Im Waggon wurden wir nochmals nach etwas Wertvollem durchstöbert, dann fuhren wir unter Bewachung nach Steinbrück. Dort mussten wir warten, bis 2:00 Uhr früh, ohne Essen, ohne Licht, doch wenigstens unbelästigt. Dann ging es weiter nach Marburg, wo ich ersuchte, mit dem schwer kranken Kind zum Arzt gehen zu dürfen. Es wurde abgelehnt. Ich bat nochmals mit dem Hinweis, dass das Kind sterbenskrank war. „Unsere Kinder haben auch sterben müssen“, war die Antwort.

Wir blieben in Marburg im Waggon von 7:00 Uhr früh bis abends. Der Waggon wurde dauernd verschoben, sodass ich jeden Augenblick fürchtete, Erwin würde durch die Erschütterung schon getötet. Wie bekamen eine Suppe und ein Stück Brot, so ging es weiter nach Leibnitz, wo wir am Vormittag des 27. Juni 1945 ankamen und 2 Kilometer zum Lager laufen mussten. Kaum legten wir die Kinder nieder und wollten die Wäsche etwas durchwaschen, als wir wieder geholt wurden und ohne Essen zum Bahnhof mussten. Es ging nach Graz.

Donnerstag, den 28. Juni 1945 kamen wir in Graz an und wurden nach vielen ausgestandenen Ängsten – wohin sie uns jetzt wohl führen werden – freigelassen. Wir konnten hingehen, wohin wir wollten. So kamen wir zum Onkel Kraker, der uns gleich aufnahm. Die Kinder mussten wir sofort ins Krankenhaus geben. Es wollte mir das Herz brechen vor Leid um die Kinder. Sie kamen in die Desinfektionsabteilung und ich konnte sie nicht mehr sehen. Zweimal täglich bekam ich Auskunft über ihr Befinden. Ich konnte mich nicht beruhigen, denn ich befürchtete das Schlimmste.

Es war noch nicht genug des Leidens. Erwin ist am 1. Juli 1945 für immer von uns gegangen. Dies war der größte Schlag. All mein Glück und meine Hoffnungen waren damit verloren und unerfüllt geblieben mit diesem Abschluss. Josef und Franzi ging es bald besser und ich konnte sie nach 20 Tagen mit nach Hause nehmen, doch Erwin fehlt und er fehlt mir noch immer. All das Trübe und Harte der Vergangenheit erschien mir kleinlich gegen

diesen Verlust.

Mein Mann bekam Arbeit als Zimmermann bei der Firma Webern in Graz. Vater kam in eine Schuhmacherei und nach 14 Tagen bekamen wir auch eine Wohnung bei Verwandten, die uns sehr entgegenkamen und so manche Not linderten.

Im September fanden wir die Schwestern Anna, Maria und Brigitte, die alle in Villach waren. Im Oktober bekamen wir auch ein Lebenszeichen vom Bruder Ernst aus dem Lager Sterntal in Jugoslawien. Zu einem Skelett abgemagert und krank war er einen Monat im Spital und erholte sich langsam.

Auch vom Bruder Robert erhielten wir im Oktober Nachricht aus russischer Kriegsgefangenschaft in Kaukasien, von wo er noch nicht zurückgekehrt ist. Nach einem Jahr meldete sich auch

Bruder Franz aus dem Altreich. Nur der Bruder Josef gab keine Nachricht. Er starb im 20. Lebensjahr für die Idee, die uns so viel Leid und Kummer brachte.

Dies soll unseren Kindern eine Erinnerung sein an diese schweren Tage, ein kleiner Auszug aus unserem Schicksal, zusammengesetzt aus schwerem Leid, großem Schmerz und vielen Tränen, das ihren Eltern beschieden war. Als die Kleinen es nicht ermessen konnten, warum alles so kam, warum das alles sein musste, die Heimat verloren ging. In der frühesten Kinderzeit mussten sie dies miterleben.

*Ernst und Frieda Poje
Geschrieben im Jahre 1945*



Diese Landkarte zeigt das Umsiedlungsgebiet, wo die Gottscheer im Winter 1941/42 angesiedelt wurden. (Quelle: Steirischer Heimatbund, www.gottschee.de)

Wenn Sie von der Umsiedlung der Gottscheer im Winter 1941/42 und der Vertreibung und Flucht aus dem Umsiedlungsgebiet im Jahre 1945 lesen (wie in unserer Fortsetzungsserie „Gottscheer Schicksale 1941 – 1946“ in dieser Ausgabe auf den Seiten 7 – 11, aber auch in weiteren Ausgaben), so können Sie die angesprochenen Orte und Wege auf dieser obigen Landkarte, die das sogenannte „Ranner Becken“ zeigt, verfolgen.

Gottscheer Schicksale 1941 – 1946

von Pfarrer Alois Krisch aus Altlag

Fortsetzung (2. Teil – Die Flucht)

Pfarrer Alois Krisch, geboren 1893 in Rieg, war der letzte Pfarrer in Altlag. Er hat die Geschehnisse, die den Gottscheern in den Jahren 1941-1946 (Umsiedlung, Vertreibung und Flucht) widerfahren sind, in einem Buch, gegliedert in zwei Bände, niedergeschrieben. Diese beiden Bände befinden sich im Museumsarchiv in der Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost. Der „Pforra“ siedelte mit Altlagern um und kam nach der Flucht nach Brandenburg in Tirol, wo er sich die Achtung und Liebe aller bald erworben hatte. Er verstarb dort im September 1966.



Pfarrer Alois Krisch bei der Gottscheer Wallfahrt in Klagenfurt 1963 (Foto aus dem Bestand von Mag. Hermann Leustik)

In den Ausgaben Juni 2021, August 2021 und Oktober 2021 unserer Zeitung „Gottscheer Gedenkstätte“ brachten wir im Rahmen des Themenschwerpunktes „Umsiedlung 1941/42 - vor 80 Jahren“ Auszüge aus dem ersten Band des Buches von Pfarrer Alois Krisch.

Zum heurigen Gedenken „80 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges“, und vor allem „80 Jahre Vertreibung der Gottscheer aus dem Umsiedlungsgebiet in der Untersteiermark und die unsägliche, für so viele todbringende Flucht“ brachten wir in der Ausgabe Feber 2025 bereits Auszüge aus dem Buch von Pfarrer Alois Krisch.

Wenn man dem folgenden Tatsachenbericht von Pfarrer Alois Krisch entsprechend die einzelnen Orte auf einer heutigen slowenischen Landkarte finden möchte, so heißen diese in slowenischer Sprache:

Römerbad = Rimske Toplice; Sawenstein = Boštanj pri Sevnici; Steinbrück = Zidani most; Lichtenwald = Sevnica; Tüffer = Laško; Ratschach = Radeče; Cilli = Celje; Gurkfeld = Krško; Reichenburg = Brestanica; Rann = Brežice; Landstraß = Kostanjevica; (Zur Orientierung schauen Sie nach auf den Landkarten auf den Seiten 6 und 9).

Bei unserer dreitägigen Busreise im September 2024 durch die Untersteiermark nach Gottschee sind wir durch all diese Orte gefahren und hörten im Bus ergreifende Berichte von unseren Zeitzeugen, die die Flucht selbst miterlebt haben, sowie Erzählungen, die wir von unseren Eltern oder Großeltern gehört haben.

Die Flucht Richtung Österreich:

Die Mittagsrast wollte ich benützen, um irgendwie etwas zu ordnen, auch das war vergebens. Jeder tat, was ihm gefiel, oder besser gesagt, was er glaubte, tun zu müssen, weil er nicht anders konnte. Beim Aufbruch versuchte ich es wieder, alles war umsonst. In Lichtenwald wurde die Stockung immer ärger. Die Ustascha drängten sich in Massen vor, Zivile müssen beiseite, schrien sie, doch hatten auch sie Frauen und Kinder auf den Wägen. Bald konnten auch sie sich nirgends mehr durchdrängen. Ein fürchterliches Gedränge, Geschrei und Getriebe, ein Wogen, ein Füreinanderzwängen von Fußgängern hin und her - die Stockung war vollständig.

Sie war nicht nur hier, sie hatte ihre Ursache in Steinbrück (18 km weiter vorne), wo die Autos vom anderen Ufer auch auf diese Seite herüber mussten. Von dort bis hierher war die Straße vollgepfropft von Pferde-, Ochsen- und Kuhgespannen, und Scharen von Menschen, besonders Frauen und Kinder daneben. Einige spannten das Vieh aus, damit es fressen und rasten soll, auf längere Zeit war keine Aussicht weiterzukommen. Hier traf ich auch den Kompanieführer von unserem Volkssturm, der auch noch nicht weitergekommen war. Ich klagte ihm, dass ich weder gestern noch heute irgendwelche Ordnung zustande bringen konnte, hier sei es erst ganz unmöglich. Er sagte, dass ich in Anbetracht dieser verwirrten Lage jeden weiteren Versuch lassen und nur für mich selber sorgen soll.

Am späten Nachmittag verbreitete sich die Nachricht von der Kapitulation Deutschlands. Erst wusste noch niemand, soll er es glauben oder nicht, war es doch jedem ohne weiteres klar, dass in diesem Falle unsere Flucht zu Ende sei. Dann überzeugte uns davon ein Gottscheer, der schon zwei Jahre hier war und nicht zu fliehen gedachte (der Fleischhauer K. aus M.). Vollständige Ratlosigkeit.

Als eine Art Bestätigung dafür erschien uns die Nachricht:

Zwischen Steinbrück und Römerbad lassen die Partisanen niemand mehr durch. - Dort ist eine enge Straße durch den Wald, den Bergabhang ansteigend. Dieses Stück Straße sperren ist nicht schwer. Alle müssten dort die Waffen abliefern. Unser Treck war gut bewaffnet, er wird die Waffen auch abgeben. Aber die Ustascha? Und wir sind mitten unter ihnen. Wenn die hinschießen, wird auch hergeschossen, natürlich auf alle! Das schaut schlimm aus. Einige fahren von der Straße auf die Wiese hinaus und spannen das Vieh aus. Wir treten hin und her, vom einen zum anderen, alles ist ratlos, jeder fragt, niemand weiß was zu sagen. K. redet uns zu, wir sollen nicht versuchen weiter zu fliehen und da bleiben. Ich spreche noch mit einigen, dem Karl (Walleisch) sagte ich, dass es mir schon vorkommt, es wäre besser, wir gehen zu seinem Bruder Anton nach Sawenstein.

Er kann sich auch nicht entschließen. Jemanden was zu fragen, hatte keinen Zweck mehr, keiner weiß, was er tun soll, noch weniger weiß er, einem anderen zu raten. Wir sind auf dem toten Punkt angelangt.

Getrennte Wege:

Eine schwache Stunde vor der Dämmerung sah ich 20 - 30 wild dreinschauende junge Männer und Burschen, mit Gewehren und Maschinenpistolen bewaffnet, neben der Straße bei uns sich hinlegen (sie waren in Zivilkleidung), ich hielt sie für Ustascha. Als ich nach einer Viertelstunde vom anderen Wagen herüberschaute, waren sie aufgestanden und gingen über die

Straße dem Bahngleise zu. Fleischhauer K., den ich darauf aufmerksam mache, schaut ihnen nach. Dann sagte er: „Es ist besser, wir gehen! Ohne dass er weiter was sagte, verstand ich. Er hat sie als Partisanen erkannt. Mein Entschluss war rasch gefasst, ich nahm meine Aktentasche vom Wagen, ließ alles andere Gepäck bleiben, sagte zur Köchin, ich wisse nicht, ob ich heute noch zurückkomme, und ging. Damit habe ich jeden Versuch einer weiteren Flucht aufgegeben. Irgendjemanden zu bereden oder ihm zu raten, er solle es auch so machen, wagte ich nicht, wusste ich doch nicht, was das Bessere wäre, so oder so. Damit kam ich von der Masse unserer Leute und zugleich um alles, was ich noch hatte retten wollen. Mein ganzer Reichtum war jetzt die Aktentasche und was ich an mir hatte. Nun hätte ich das Studentenlied singen können: „Federleicht ist mein Gepäck ...“, aber es war mir wahrhaftig nicht ums Singen!

Auf einem Seitenweg gingen wir hinaus, etwas weiter oben, aber noch in Lichtenwald, kamen wir wieder der Straße zu. Es begegneten uns Partisanen in Zivil ohne Waffen, andere in Uniform mit und ohne Waffen, nie mehr als zwei bis drei zusammen. Irgendwie tarnten sie sich noch, aber sie waren unverkennbar. Fortwährend wurden Leuchtraketen in den verschiedenen Farben abgeschossen. In Sawenstein bat ich bei meinem Freund, Oberlehrer Krische, um Aufnahme. Er behielt mich in Kost und Wohnung. Es war der Feiertag Christi Himmelfahrt. Am Vormittag hielt ich die Hl. Messe, am Nachmittag die Segenandacht – in slowenischer Sprache für die hiesige Bevölkerung.

Ein Grazer SA (Sturmabteilung, Anm.) und ehemaliger Kreisbetreuer von Rann hatte ein paar herrenlose Ochsener „requiriert“. Er dachte daran, die später zu verkaufen. Habgieriger, egoistischer Unsinn!

Plötzlich eine heftige Explosion, die Fenster klirrten, das Haus erbebt. Bomben? Noch einige starke Detonationen, ist es Geschützfeuer? Wir flüchteten in den Keller. Ein Feldweibel, in Zivil gekleidet, erkannte das Ausbrennen eines Zuges mit schwerer Munition, der am Bahnhof in Lichtenwald stand. Auch Häuser waren in Brand geraten. In einem Hotel, nahe beim Bahnhof, war schwere Munition im Keller eingelagert. Alles explodierte – das war die Detonation, die uns so erschreckt hatte.

Der erwähnte Feldweibel brachte jeden Morgen einen großen Pack voll der verschiedensten Sachen, die er in aller Früh unten an der Straße und am Bahnhof zusammenraffte. Durch ihn kam ich auch wieder zu einer Art „Ausstattung“ für den notwendigsten Bedarf, wie auch Rasierseife und Zigaretten. Am Bahnhof waren viele Sachen, da der letzte Zug mit den Flüchtlingen nur etwas über Lichtenwald hinausgekommen war, und dann wieder zurückgeschoben wurde. Am Bahnhof wurde das Gepäck einfach herausgeworfen. Nur wenige konnten ihre Sachen noch retten, und auch die nur zum Teil.

Mit dem Lehrer bin ich zwei Mal nach Lichtenwald hinuntergegangen, um zu sehen, was mit den anderen Flüchtlingen los ist. Die meisten waren doch weitergegangen, einige waren noch da. Diese wurden von den Ustascha bedrängt und teilweise beraubt. Einige Tage später waren unsere Leute nicht mehr da. Auf einer Wiese vor Lichtenwald fanden wir sie, von Partisanen streng bewacht. Das Ärgste war, dass sie auf keine Seite mehr weiter konnten und für das Vieh kein Futter mehr hatten. Niemand von ihnen durfte die Wiese verlassen. Auch wir wären fast dort festgehalten worden. Es schien, als sollte uns auch unser Ausweis von der Gemeinde Sawenstein nichts helfen. Ohne ein solches Papier durfte man die Ortschaft nicht verlassen. Schließlich konnten wir doch weiter. Von diesem Tag an gingen wir nirgends mehr hin.

Partisanen:

Freitag (11. Mai) waren die ersten Partisanen gekommen. Es waren Bosniaken. In den Schulzimmern quartierten sie sich ein und brachten eine Unreinlichkeit sondergleichen ins Haus. Sie taten uns nichts zuleide, aber lästig waren sie. Am Abend setzten sich der Offizier und der Pol. Kommissar zu uns in Zimmer, was uns gar nicht gefiel, doch durften wir das nicht zeigen. Auch weibliche Partisanen gab es, in Männerkleidung, sie waren die weitaus schlimmsten. Wenn ein Gefangener seinen Ehering nicht schnell genug vom Finger brachte, waren sie gleich bereit, den Finger abzuschneiden oder ihm die Pistole anzusetzen. Sie ließen sich „bolničarke“ (Sanitäterinnen) nennen, hatten aber keine Ahnung vom Sanitätsdienst. Sie trugen Handgranaten im Gürtel und hatten Revolver, aber Verbandszeug hatten sie nicht.

Die Partisanen nahmen den Leuten alles weg, wie es ihnen passte. Manche hatten schon zwei, drei oder mehr Uhren an der Hand. Diese Partisanen gingen bald weiter, dann kam ein anderer Trupp. Darunter war auch ein ehemaliger zwangsrekrutierter Student. Der musste in einem Schulzimmer einen großen Teil der anderen unterrichten. Sie lernten das Alphabet! Man meinte: „Jetzt mit dem Sieg der Partisanen wird die Kultur emporblühen!“ Nach diesem Trupp kamen slowenische Partisanen, eine Dorfwatche von 14 Mann. Bei Nacht schossen sie oft, besonders mit Maschinengewehren. Die slowenischen Dorfbewohner sagten ihnen, sie sollen das nicht tun, damit sie nicht immer so erschrecken. Die Partisanen sagten, sie müssten das tun, denn da sie nur 14 Mann seien, wäre es gefährlich, wenn ein größerer Trupp Deutsche oder Ustascha das Dorf überfielen. Durch das Schießen wollten sie zeigen, dass sie wachen und gut bewaffnet sind – sie hatten also Angst!

Sehr oft war ich und auch andere hinter der Kirche draußen und beobachtete das Treiben und Wogen auf der Straße und bei Lichtenwald. Da kamen Fuhrwerke von Flüchtlingen, erst einzeln, dann immer mehr, dann wieder Gruppen von Gefangenen, einmal ein endlos langer Zug von solchen.

Eines Tages erkannten wir unter den Flüchtlingen auch Altlager Fuhrwerke. Wir gingen den Abhang hinunter und dann über die Felder zur Straße und sprachen mit einigen. Sie erzählten schauerliche Dinge von diesen 2 – 3 Tagen da oben bei Ratschach. Von dem Gefecht, das wir gehört hatten, vom ausbrennenden Militärzug ganz nahe der vollgepfropften Straße, von einer Frau, die in Verzweiflung ihr kleines Kind in die Säge geworfen hat und selber nachgesprungen ist, von solchen, die sich erhängt haben. Als ich bemerkte, dass der zurückflutende Treck beiderseits von bewaffneten Partisanen begleitet wurde, waren wir in Gefahr, mitgeschleppt zu werden. So gingen wir unauffällig und ruhig einzeln wieder über die Felder zurück, und wurden offenbar für hiesige Feldarbeiter gehalten.

Die Partisanen in Sawenstein, die tagsüber öfter Streifzüge im Wald machten, brachten hie und da 2-3 oder auch 5-6 versprengte deutsche Soldaten ein. Sie wurden zuerst ausgeplündert, dann gaben sie ihnen zu essen, hierauf trieben sie mit ihnen ihr böses Spiel, es war gemein.

Unter Kommando:

Täglich hielt ich Hl. Messe, verrichtete mein Brevier und wartete, was kommen werde – und es kam. Fronleichnam feierten wir so gut, wie es in diesen Verhältnissen möglich war. Vormittags feierlicher Gottesdienst, nachmittags feierliche Andacht. Am folgenden Tag, am 1. Juni 1945 – ich hatte noch keine Ahnung, dass es für Monate die letzte Messe sein sollte – ging ich eine Kranke versehen, allein, ohne Begleitung, aber das Allerheiligste öffentlich tragend, etwa eine Stunde weit an

der Straße, die Sawe aufwärts. Auf halbem Weg dorthin sah ich auf einer Sandbank, mitten in der Sawe, zwei Leichen. Sind es Flüchtlinge? Sind es Soldaten? Sie sind nicht zu erkennen, da sie nur mit Hemd und Unterhose bekleidet sind. Wie kamen sie ins Wasser, lebendig oder tot? Ihre Angehörigen werden sich sorgen um ihren Verbleib und werden überall fragen, Suchmeldungen werden sich bemühen. Die Auskunft, die sie erhalten werden, wird sein: Dato soviel wurden sie noch dort und dort gesehen, dann nicht mehr. Wenn einmal die Hoffnung auf ihre Wiederkehr aufgegeben wird, wird man fragen: Wo mögen sie begraben sein? Begraben? Hier auf der Sandbank von schmutzigem Wasser der Sawe umspült, von der Sonne beschienen, werden sie vergessen, bis nach einem Regen mehr Wasser kommt und sie hinwegschwemmt, wenn es bald ist, die Leichen, wie sie sind, wenn es später wird, dann stückweise. Menschheit ohne Gott! Da die Menschheit ohne Gott auskommen will, dürfen wir noch fragen, warum es heute in der Welt so zugeht????

Nach dem Versehgang bin ich gegen Mittag wieder „daheim“. Am Nachmittag kommt der Befehl: Der Oberlehrer samt Familie muss nach Lichtenwald. Bald wissen wir, dass es allen Gottscheern hier gilt, nur sonderbarerweise nicht uns, die wir erst nach dem 8. Mai hierhergekommen sind. Was sie tragen können, dürfen sie mitnehmen, alles andere bleibt. Vieles wird den hiesigen Leuten gegeben, damit es irgendwie gut verwendet wird. Ich bekomme Wäsche, einen Anzug, einen Mantel, einen

Wecker und andere Kleinigkeiten. Nach kaum einer Stunde kommt ein Ober-Partisan von Lichtenwald und verliert noch einmal die Namen. Auf einmal kommt auch mein Name, ich muss auch gehen. Ein Parti kommt mit mir in mein Zimmer und überwacht mein Packen. Für alle Fälle packe ich auch noch eine Wolldecke dazu. Ich bin bald fertig, obwohl ich eigentlich wieder reich geworden bin, habe ich doch außer der Aktentasche auch noch ein Paket!

Am Ausgang des Dorfes musste gewartet werden, bis alle beisammen waren. Gegen Abend setzte sich der ganz Zug nach Lichtenwald in Bewegung. Es waren gar nicht wenige Leute, 40 – 50 Personen sind zusammengekommen. Sie hatten viel Gepäck, die meisten waren am 8. Mai noch dageblieben, auch Stampfel, König und andere hatten bisher noch fast alles gerettet. In der Dunkelheit kamen wir nach Lichtenwald und wurden in den Schulhof geführt. Viele solcher zusammengetriebener Menschen waren schon da. An Schlafen war nicht zu denken, wir waren „interniert“. Am nächsten Morgen und am Vormittag kamen noch mehr dazu, von Lichtenwald und von weiteren Dörfern.

Gerüchte verbreiteten sich unter den Leuten. Von hier müssen wir zu Fuß nach Steinbrück (18 km), Aufregung! Wie? Mit dem Gepäck? Bald wieder hieß es: nach Reichenburg marschieren. Bald so, bald so. Ein Verzeichnis aller Anwesenden wird aufgenommen, von jedem: Wo geboren, wo zuletzt in Gottschee



Diese Gerichts- und Gendarmeriekarte von Steiermark, Kärnten und Krain aus dem Jahre 1885 zeigt im Süden das Gottscheerland. Von der nördlichen Gottscheer Landesgrenze weg, nur 30 km Luftlinie entfernt Richtung Nordosten, begann das sogenannte „Ranner Dreieck“, in das die Gottscheer Bevölkerung im Winter 1941/42 umgesiedelt wurde. Die Entscheidung zur Umsiedlung der Gottscheer, vereinbart in einem Vertrag zwischen Hitler und Mussolini, war - auch wenn diese Entfernung nur so gering war - ausschlaggebend für das Ende des über 600 Jahre bestehenden Gottscheerlandes.

gewesen, woher er jetzt kommt. Es wird Mittag. Proviant haben die meisten mit, diejenigen, die nichts haben, bekommen etwas von anderen angeboten. Am Nachmittag heißt es: mit der Bahn nach Steinbrück. Jedem ist es recht, hier im Schulhof ist es schwül, die Sonne brennt heiß hernieder. Endlich: Antreten! Bis zum Bahnhof war es 1 km, viele verringerten ihr Gepäck unterwegs. Rasten lässt der Partisan nicht, die Reihen reißen ab (wie wir später feststellen, waren wir 168 Personen), die Partisanen schimpfen, die Bevölkerung gafft und glotzt uns an. Ober dem ausgebrannten Bahnhof werden wir auf die Rampe geführt und in Viehwägen verstaut. Die Alten, Schwachen und eine verletzte Frau werden in einen Personenzug kommandiert, ich muss als „Sanitäter“ mit, weil ich die Frau mit Verband versorgt habe. Fenster waren keine mehr da, die zerschlagenen Scheiben und die Fensterrahmen lagen im Wagenabteil. Wanzen waren auch da. Aber wir konnten doch sitzen nach dem 20-stündigen Herumstehen und Hocken im Schulhof. Eine wahre Wohltat – ein Genuss!

In Steinbrück halten wir stundenlang. Immer das bange Fragen unter den Leuten: Wohin weiter? Nach Laibach? Nach Oberkrain? Nach Gottschee? Nach Cilli – Marburg?

Draußen höre ich lachend gottscheerisch sprechen. Durch das Fenster sehe ich einen Partisan, der von draußen zu unseren Leuten in einem Wagen spricht (es dürfte ein slowenischer Arbeiter vom Bergwerk in Gottschee sein). Sein Spott über die Gottscheer und sein höhnisches Lachen sind zu widerlich, ich mag es nicht anhören und ziehe mich zurück. Es wird Abend, endlich fahren wir, Richtung Cilli – Marburg.

In der Textil-Fabrik:

In Tüffer wird abgekuppelt, unser Wagen, der vor den anderen ist, aber nicht. Ich rufe hinaus, dass wir auch dazu gehören, und erreichte dadurch, dass unser Wagen auch abgehängt wird und wir mit den Leidensgenossen beisammen bleiben. Alles aussteigen! Es ist finstere Nacht, etwa 10 Uhr. Eine alte Frau fällt über die Stiege auf den Schotter des Bahnkörpers, ich hebe sie auf.

Die Partisanen schimpfen, dass es zu langsam gehe. Zum Schluss landen wir in einem großen Raum der Textilfabrik in Tüffer, in dessen Mitte die Maschinen stehen. Aufstellung: Männer auf die eine, Frauen auf die andere Seite der Maschinen. Verlesung: „Hier“ darf man nicht melden, es muss slowenisch sein. Da sich der taubstumme Schneider nicht melden kann, tut es für ihn sein Schwager und bekommt dafür eine schallende Ohrfeige. Einzelne werden etwas gefragt. Grobheiten hören und sehen wir genug, um zu wissen, in wessen Händen wir sind.

Anschließend wurden zwei Mädln vorgenommen, die die ganze Zeit in einem Eck vorne gestanden sind, sie mussten schon vor uns da gewesen sein. Die eine war von Rieg, die andere von Handlern. Wir alle mussten stehen und zuschauen. Was gesprochen wurde, konnten nur die hören, die ganz nahe dabei standen. Wir sahen nur, dass sie hie und da einen Schlag ins Gesicht bekamen. Die Hände wurden ihnen mit Draht hinter den Rücken gebunden, der Draht allmählich immer fester gedreht, sodass ihnen die Finger blau anliefen. Einmal wurden sie hinausgeführt und über eine Zeit wieder gebracht, sie sollen draußen fest geprügelt worden sein. Das dauerte bis 1 Uhr in der Nacht. Zum Schluss nahmen sie beide Mädln mit sich hinaus, wir sahen diese die folgenden Tage nicht mehr.

Im Hinausgehen sagte der Parti etwas zu unseren Leuten, ich habe es nicht verstanden. Am nächsten Tag erfahre ich, dass er die Österreicher hinausbestellt hat. Die sollen angeblich gleich nach Hause kommen. Die Grazer Familie H. hat sich gemeldet.

Ich will mich jetzt im Nachhinein nicht mehr melden, da ich keine Papiere darüber bei mir habe. Er könne es mir glauben oder nicht, letzteres halte ich für wahrscheinlicher. Was er in diesem Falle bei seiner Grobheit machen würde, will ich mir lieber nicht ausmalen. Lehrer Krische will es versuchen, da seine Frau in Kärnten geboren ist, sie hat einen Taufschein bei sich. Lehrer Tschinkel versuchte es auch, mit der Begründung, dass seine Tante und seine Tochter dort sind. Es gelingt beiden. Sie reden mir zu, ich soll mich doch auch melden, ich tat es nicht. Ich glaubte und bin heute überzeugt davon – es war Gottes Fügung, dass ich mich nicht meldete. Es hätte gut, es hätte aber auch sehr schlimm werden können. Es war gut für mich, dass wir nicht wussten, was acht Tage vorher hier geschehen ist. Wir hörten erst später davon, wie unsere Leute hier behandelt worden sind, wie R. Schleimer aus der Stadt Gottschee unter Musik Spießbruten laufen musste, wie ihm Nase und Ohren ... abgeschnitten wurden und er schließlich hingerichtet worden ist, andere wurden gezwungen zuzusehen, wobei manche in Ohnmacht fielen ... nachher wurden sie gezwungen, abgeschnittene Körperteile ihrer Landsleute aufzukehren und das Blut vom Boden aufzuwaschen ... wie Ustascha hier gemartert und getötet wurden, wie diesen im Takt der Musik Messer in den Leib gestoßen wurden ... es war ein Glück, dass wir von all dem nichts wussten – lange später erst erzählten andere davon.

Auch einige von uns wurden arg misshandelt. Sie wurden zu diesem Zweck in einen anderen Raum hinausgeführt. Es wurde ihnen streng verboten, je etwas davon verlauten zu lassen, niemand dürfe davon erfahren, was da vorgegangen sei. Es ist begreiflich, dass dieses Schweigen streng eingehalten wurde, sodass wir erst viel später hörten, wie es zugegangen ist. In den drei Tagen unseres dortigen Aufenthaltes war der schlimmste Fall der der Frau P. aus Gottschee. Sie, ihre Tochter, die auch ihr kleines Kind mit hatte, und deren Bräutigam wurden im abgelegenen Raum mit Schlägen traktiert, dann auf den Friedhof hinausgeführt, dort wurde der Bräutigam in einem Bombentrichter erschossen, auf dem Rückweg wollte man auch das Kind umbringen, aber einer von ihnen sprach für es und rettete es. Die Frauen wurden wieder in jenen Raum geführt, sie durften nicht weinen, mussten Schnaps trinken und lachen (!). Spät in der Nacht kamen sie erst herein, um sich niederzulegen. Vor fünf Uhr früh kam der Kommandant, weckte sie und fragte, warum sie so zerschlagene Gesichter hätten. Sie mussten lachend sagen, sie seien gestern gefallen und hätten sich dabei beschädigt, so wurden sie in der Nacht instruiert. Ohne dass sie uns was sagten, wussten wir, woher die Wunden im Antlitz stammten, aber den ganzen Hergang der Geschichte erzählte mir Frau P. erst im Sommer 1946, als ich sie in Kärnten traf.

In jeder Nacht kommen Parti, suchen die besseren und größeren Koffer, tragen sie hinaus und bringen sie wieder herein. Das Bessere des Inhalts war nicht mehr drinnen. Eine „nicht-amtliche Privataktion“, da ja schließlich doch alles weggenommen wurde, wollten sich die Wachen das Bessere im Vorhinein sichern.

Der Köstner von Stalzern, Bruder des Gastwirtes, starb. Einige mussten auf den Friedhof, um ein Grab zu machen, dann gingen wir ihn begraben. Dass ich mitdurfte, erreichte ein österreichischer Parti. Ein einfaches Kreuz gaben wir ihm und schrieben mit Bleistift seinen Namen drauf. Der Friedhof war von Bomben schlimm zugerichtet. Wie ich im Jänner 1946 hörte, trieben die Parti später Todeskandidaten in die Bombentrichter, erschossen und verscharrten sie dort.

Wir trafen auch Gottscheer Männer, die schon länger dort waren, ihre Familien sind einwaggoniert worden, wohin, wussten sie nicht. Ihre Haare waren zipfelweise ausgeschnitten, auch

Hakenkreuze waren ausgeschnitten. Sie mussten dort arbeiten, durften mit uns nicht verkehren. Nur verstohlen konnte man einige Worte mit ihnen wechseln. Wir erfuhren, dass einige von ihnen stark misshandelt wurden, dass wir ausgeplündert werden und dass es gefährlich sei, wenn jemand doppelte Wäsche anziehen oder Geld oder Wertsachen verstecken wollte.

Montag, den 4. Juni wurde unsere Gepäckleichterung vorgenommen. Jeder wurde einzeln aufgerufen. Das größte Gepäck wurde einfach weggenommen, das kleinere gemustert, sodass fast nichts übrig blieb. Eine Frau hatte Geld in ihren Rock eingenäht, sie wurde fest geprügelt. Vor dem Haus mussten wir zusammenwarten und dann mit dem noch vorhandenen, fühlbar erleichterten Gepäck nach Cilli marschieren. Wir hatten keine Ahnung, was man mit uns vorhatte, aber nach einigen Stunden mussten wir denselben Weg zurückgehen. Als wir zurückkamen, fanden wir den zweiten Raum, ein kleiner Nebenraum, besetzt. Die Parti trugen viel Gepäck heraus, sie waren also am Berauben neuer Ankömmlinge. Diese waren aus Ratschach gekommen, wir hatten wohl nur gehen müssen, einfach um zu gehen.

Abgesondert:

Am Abend wurde jeder einzeln vorgenommen und die Arbeitsfähigen festgehalten. Mich steckte man zu den Arbeitern, meinen Kragen musste ich entfernen. Nächsten Vormittag müssen wir „Arbeiter“ auf der Bahnstation Waggone verschieben. Mittags wurden die „Nicht-Arbeiter“ verlesen und mussten mit ihrem Gepäck bei der Tür hinaus. Wer nicht schnell genug war, bekam es mit einem dicken Haselnussstecken über den Rücken. Das traf besonders Frauen, die mehrere kleine Kinder hatten und deshalb nicht rasch sein konnten. Die Nicht-Arbeiter wurden alle in Vieh-Wägen gesteckt und eingesperrt, ihr weniges Gepäck auf einen offenen Wagen geworfen, auch zwei oder drei Kinderwägen waren noch dabei. Wir „Arbeiter“ bekamen noch eine Mehlsuppe und mussten dann zum Marsch antreten. Am Vormittag hatte ich von einer unserer Frauen ein Reindl und von einer anderen einen Löffel bekommen, das war bis Ende Jänner und dann wieder von Mai bis Ende September mein Essgeschirr, meine „Küchen-Ausrüstung“.

Zurück:

Nur eine Frage interessiert uns, nämlich die bange Frage: „Wohin?“ Nach kurzem Marsch erkennen wir die Richtung: Zurück nach Steinbrück. Was dann? Das erste Stück Weges war ganz annehmbar, die begleitenden Wachposten waren österreichische Partisanen, gemütliche Leute, sie sprachen mit uns, zeigten uns auch ihr Begleitschreiben. Dieses war nach Gurkfeld adressiert und besagte, dass 55 Leute dort zur Arbeit verwendet werden. In Römerbad wollten die dortigen Parti 18 von unseren 20 Arbeitermädeln zurückbehalten. Die anderen 2 meldeten sich freiwillig, damit sie beisammen bleiben konnten. Wir waren nun 35 Mann, bekamen neue Begleitposten und marschierten weiter. In Steinbrück bekamen wir neue Posten, ein solcher Wechsel war in jedem Dorf. Inzwischen mussten wir höhnische Fragen und Spott der Parti anhören. In Lack trafen wir den Kommandant von Tüffer, der uns nach- und dann vorausgeritten war. Er sah, dass mehrere von uns ihr Gepäck auf einem kleinen Kinderwägelchen, das sie am Wege gefunden hatten, zogen – das war strafwürdig in seinen Augen, er nahm ihnen das Gefährt weg samt allem, was drauf war, sie hatten jetzt gar nichts mehr. Einer der Parti war ein furchtbarer Kerl. Wir gingen ihm nie schnell genug, mehrere konnten einfach nicht mehr, da sie schon wunde Füße hatten, er drohte wiederholt, wenn einer zu fliehen versuche, würden 10 erschossen. Wer hätte fliehen wollen in seiner Müdigkeit und wohin? Endlich

durften wir in einer Baracke schlafen. Früh am Morgen weiter. In Lichtenwald standen wir mitten auf dem Platz und ließen uns begaffen, aber wir durften Wasser trinken. Immer wieder hören wir die Leute unsere Wache fragen, was wir für Leute seien und wohin mit uns. Die Antworten waren verschieden, eine lautete: „Izgnanci!“, das heißt Vertriebene, „Verbannte“. In Reichenburg langes Warten, aber wir durften sitzen, viele konnten sich mit ihren wunden Füßen kaum mehr dahinschleppen.

Allerdings: Hungrig waren wir, da wir seit der dünnen Mehlsuppe vor mehr als 24 Stunden nichts mehr gegessen hatten. Da kam ein junger Parti, scheinbar höherer Stufe, und begann verschiedenes zu sprechen. Einiges von unseren unschönen Erlebnissen, die vorsichtig angedeutet wurden, scheinen ihm nicht zu passen, er scheint unwillig zu sein und macht Notizen. Er fragte, ob jemand Mrauen kenne. Da meldete ich mich (es ist in meiner Heimatpfarre Rieg). Er nennt seinen Namen „C“. Ich sagte, dass ich sein Vaterhaus kenne, seinen Vater und die Mutter, die eine geborene F.-J. aus Mrauen ist. Da schaut er mich groß an und fragt, woher ich sei, auch das sagte ich ihm. Dann spricht er wieder von anderen Dingen. Im Frühjahr 1946 war auch er unter den „izgnanci“ in Österreich und im Sommer auch seine Mutter in Kärnten, ich traf sie im Lager Kellerberg.

Mit neuer Wache setzen wir in Reichenburg mit dem Fuhrmann über die Sawe und gehen die Straße hinunter.

Im Hungerlager:

Am späten Nachmittag landen wir im Hof der Hauptschule in Gurkfeld. Ein böswilliger Junge, den ich letztes Jahr oft in Rann gesehen hatte, kommt und betrachtet alle genau. Er kennt den König J., den Schneider J. und mich. Gegen jeden hat er was vorzubringen. Mir warf er vor, ich hätte auf den Gruß „Gelobt sei Jesus Christus“ mit Heil H. geantwortet, ich antwortete: „Solchen Unsinn habe ich nie gemacht!“. Als der Kommissar kommt, sagte dieser zu mir: „Du bist Pfarrer gewesen?“ „Bin ich noch!“, war meine Antwort. „So, du bist es noch?“ „Noch!“ (Ich dachte: Wenn ihr mir auch alles genommen habt, wenn ich auch meinen Kragen nicht tragen darf – meine Priesterweihe hab ich noch und die könnt ihr mir nicht nehmen!). Er ging ans andere Ende unserer Reihe, wo er den Verderber aus Kerndorf kannte, sie hatten beide am Bergwerk in Gottschee gearbeitet. Auch jetzt noch hielt er irgendwie die Bekanntschaft mit ihm aufrecht und sagte zum Schluss in unserer Mundart: „s'bört et shö shlecht shain, biər hent ju Lontslaitə“. Das Haus war voll von gefangenem Militär. Wir erhielten ein Zimmer im zweiten Stock. Darin waren einige Bänke, einige Pulte, ein Tisch und zwei Kästen und viele, sehr viele Flöhe. Abendessen bekamen wir. Auf dem Boden versuchten wir zu schlafen, die wunden Füße schmerzten.

Nächsten Tag, Donnerstag, 7. Juni an die Arbeit. Aufräumarbeiten von Bombenangriffen. Am Freitag fragte ich beim Kommissar an, ob ich am Sonntag in nebenstehender Kirche eine Messe halten dürfe, er sagt, ich soll abends fragen, abends sagt er, ich soll morgen anfragen, am Samstag, später soll ich kommen.

Er sieht meine aufgestülpten Hemdärmel und die staubig schmutzigen Hände und fragt, ob ich arbeite. Verderber, der oft auf einen Plausch beim Kommissar war, erzählte mir, dass am zweiten Tage unseres Hierseins dessen Adjutant gekommen war und gesagt habe, unter den Gottscheern habe er auch mich gesehen, er kenne mich von Rann her, ich sei „festfant“, d. h. es sei an meinem Verhalten dort nichts auszusetzen gewesen. So wurde ich von der Arbeit abgestellt.

Fortsetzung folgt

90. Jubiläum der Gottscheer Vereinigung New York

Im 2. Februar kamen 100 Mitglieder und Freunde der Gottscheer Vereinigung NYC zum 90. Jubiläumsbankett des Vereines zusammen. Präsident Robert Höfferle begrüßte alle Gäste im Namen des Vorstands (Vizepräsident Danny Kikel, Schatzmeister und Finanzsekretär Roland Stefandl und Korrespondenzsekretär John Petrovits) und hieß auch zahlreiche Vertreter vieler Gottscheer Vereine herzlich willkommen.

Es folgte ein schmackhaftes Essen, bestehend aus Hühnersuppe, Salat, Schweinsschnitzel mit Sauerkraut und Roast beef. Zum Tanz und zum Mitsingen spielte die beliebte donauschwäbische Kapelle „Die Heimatklänge“ aus Philadelphia. Es wurden auch einige Preise verlost, darunter an Albert Belay (bald 100 Jahre) und Dylan Hyndman (Kikel) (3 Jahre) als ältester und jüngster Gast. Präsident Höfferle lud auch alle Gäste ein, an den vielen kommenden Veranstaltungen der Gottscheer Vereine teilzunehmen. Es war wieder ein wunderbarer gemütlicher Nachmittag im Klubhaus voller guter Laune und heimatlicher Verbundenheit.

Danny Kikel, Esq.



Der Vorstand der Gottscheer Vereinigung und die große Gemeinschaft der Obmänner und Vorstände der verschiedenen Gottscheer Vereine



v.l.: Joe Höfferle, Christian Matzelle, Danny Kikel und Robert Höfferle



Präsident Robert Höfferle und Vizepräsident Danny Kikel überreichen Miss Gottschee 2024 Krista Schemitsch einen Blumenstrauß



v.l.: Dave Kurre, John Petrovits, Ernst Fink, Joe Koenig, Matt Guile



Eine wunderbare Jubiläumsfeier



John Petrovits, Sonia Juran Kulesza, Robert Höfferle und Gillian Guile

Gottscheer KUV – 123. Bauernball

Am 9. März 2025 hielt der Gottscheer Kranken-Unterstützungsverein seinen 123. Bauernball im Gottscheer Klubhaus ab. Der KUV bewahrt die Gottscheer Kultur durch seine Traditionen und Bräuche. Der Bauernball ist die größte Fundraising-Veranstaltung des Vereins zur Unterstützung seiner Mitglieder und anderer wohltätiger Zwecke.

Der diesjährige Bauernball wurde von 145 Personen besucht! Mit großer Begeisterung tanzten die Gäste am Nachmittag zur Musik von „The Adlers“. Durch das Programm führte die KUV-Vizepräsidentin Sonia Juran Kulesza. Sie begrüßte die anderen anwesenden Clubpräsidenten und Vertreter der Vereine, ganz besonders begrüßte sie auch die Miss Gottschee 2024, Krista Schemitsch, die ihrerseits betonte, wie dankbar sie für die Einladung und den schönen Blumenstrauß war, der ihr überreicht wurde. Es war ihr eine besondere Ehre und Freude, die Gottscheer Gemeinde im vergangenen Jahr als Miss Gottschee zu repräsentieren. Ein Gruppenfoto wurde später am Nachmittag von allen anwesenden Mitgliedern gemacht und gleich zwei Mal trat die Tanzgruppe auf, was die Gäste mit großem Applaus belohnten.



Großer Applaus für die Tanzgruppe

Präsident Fred W. Hoefflerle begrüßte die Gäste und erläuterte die Kriterien für die Teilnehmer, um sich für das College-Stipendium zu qualifizieren. Das KUV-College-Stipendium wurde 1998 auf Vorschlag von Präsident William J. Meditz ins Leben gerufen. Bis heute wurden mehr als 30.000 Dollar an Stipendiengeldern vergeben. Wir sind Kurt Morscher sehr dankbar, dass er zum dreizehnten (!) Mal in Folge das Stipendium in Höhe von 1.000 Dollar gestiftet hat. Er macht dies im Gedenken an seine verstorbenen Eltern Pepi und Dorothy Morscher.

Der diesjährige Empfänger, Mark Huber, Sohn des Mitglieds Ferdinand Huber, konnte leider nicht an der Veranstaltung teilnehmen, aber sein Cousin Alexander Rom nahm den Scheck über 1.000 Dollar von KUV-Schatzmeister John Tschinkel an Marks Stelle entgegen.

Neben der Verleihung unseres jährlichen College-Stipendiums konnten wir drei besondere Jubiläen feiern! Dr. Robert Meditz und KUV-Präsident Fred Hoefflerle erhielten ihre Anstecknadeln für deren 50-jährige Mitgliedschaft! Herr Albert Belay wurde für seine 75-jährige Mitgliedschaft geehrt! Wir gratulieren

diesen Männern zu ihren Jubiläen und danken ihnen für ihren unermüdlichen Einsatz in unserer Organisation!

Bei der Gottscheer Versteigerung gab es herrliche Preise wie Wein, Gutscheine, Wurst, Käse und viele andere Dinge. Viele der diesjährigen Geschenkgutscheine kamen vom Manor Oktoberfest of Forest Hills, dem Restaurant „Zum Stammtisch“, der Gottscheer Hall und anderen Unternehmen in der Umgebung.

Ein herzliches Dankeschön an alle, die teilgenommen haben und damit den diesjährigen Bauernball zu einem großen Erfolg gemacht haben! Unser besonderer Dank gilt den freiwilligen Helfern, die tatkräftig mitgewirkt haben, damit die Veranstaltung ein so schöner Erfolg wurde! Wir freuen uns auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr bei unserem 124. Bauernball im März 2026 in Verbindung mit unserem 125-jährigen Jubiläum!

Gillian Guile

Communications Director of the Gottscheer KUV



Mitglieder des KUV beim 123. Bauernball



Ing. Albert Belay wird für 75 Jahre Mitgliedschaft geehrt



Sonia Juran Kulesza, Dr. Robert Meditz, Präs. Fred. W. Hoefflerle

Alles ist vergänglich – nur Mutterliebe bleibt bestehen

von Rudolfine Krische, geb. Hönigmann aus Altlag

Die Gottscheer Mütter haben ihre Kinder mit viel Liebe zu braven und charaktvollen Menschen erzogen. In manchen Familien gab es viele Kinder, doch der Mutter war keines der Kinder zu viel und sie liebte jedes innig.

„Muttertag naht.“ Zu Hause noch in der alten Heimat wussten wir noch wenig von einem Amts-Muttertag, heute jedoch ist dieser Tag mehr ein Geschäftstag geworden. Einmal sagte mir eines meiner Kinder: „Mami, für mich gibt es nicht nur einen Muttertag im Jahr, um dich zu ehren, sondern es gibt 365 Muttertage in Jahr!“ Das ist ein rührendes Wort für eine Mutter.

Es gab kaum eine Gottscheer Mutter oder „Amö“, die von ihren Kindern nicht hundert Mal gerufen wurde. Mutter kam den ganzen Tag nicht zur Ruhe. Mehr als 600 Jahre haben wir die liebe alte Heimat deutsch erhalten können, weil die Gottscheer Mutter immer da war, wenn es galt, Heimat, Sprache, Brauchtum und Wirtschaft zu erhalten. Wenn die Väter und erwachsenen Söhne in den Wintermonaten in die Fremde zogen, um Geld zu verdienen zur Aufbesserung für das Wirtschaftsleben daheim, musste die Mutter die schwere Männerarbeit verrichten. Das Vieh musste gefüttert, gestriegelt und gebürstet werden, der Stall ausgemistet, die Schweine grunzten im Stall und wollten fressen. Bei der Heumahd halfen die Nachbarn gerne. Da musste Mutter

für ein ordentliches Essen sorgen und für alle das Essen zur Heumahd in der Tsischtn (Korb) nachtragen.

Wenn in der Morgendämmerung der Dorfhirte im Dorf mit seinem Horn tutete und das Vieh zum Sammeln auf die Straße rief, eilte manche Mutter noch schnell in den Stall, um die Kühe noch vorher zu melken.

Das Frühstück musste schnell gekocht werden und die Kinder aufgeweckt werden, damit diese noch rechtzeitig zur Schule kommen.

Samstags wurden die Schuhe geputzt. Sonntags nahm die Mutter die schönsten Kleider aus dem Schrank oder der Truhe. Den Mädchen wurden die Haare gebürstet, gekämmt und zu Zöpfen geflochten, wobei die kleinen Mädchen noch eine Masche (Schleife) ins Haar bekamen. Die Buben bürsteten sich den Hut. Alle gingen dann gemeinsam mit der Mutter zur hl. Messe. Als die Kinder erwachsen wurden, ging Mutter zur Frühmesse, damit sie mit aller Arbeit früher fertig wurde. Nachmittags ging die Familie zum Segen und anschließend machte sich's Mutter mit der Nachbarin gemütlich auf den Bankerln vor dem Haus oder beim Garten (Gartlain).

„Mutter, wir danken Dir für alles. Gott möge es Dir vergelten.“



Ammaisch də Hentə

von OSR Karl Schemitsch

Benn i as a Piəble khronkh pin gəban,
main Ammo ischt ottər tsə'n Pettlain hinkham,
shö ischt miər's shö laichtə gəruətn,
shi hot mi von Hartsn pəruətn.

Pin schpētar bie olle in də Schüälə gəgean,
hon Shuargn gəhot, hon shövīl et vərshctean,
buəs shöllaint mon aus nüə haint learn -
shi hot mi dərpai gəheart rearn.

Pin dərbokhschn gəruətn, hon mi shaubm gəmochn,
bear shöllaint mi haint nöch pəbochn?
I hon aus, buəs noat ischt tsə'n läbn,
miər präch mon nüə nisch mear tsə gābn!

Biə longə, hon bīdər main Ammain müscht vrūgn,
shö gearn hot shi bīdər də Shuargn gətrūgn
mit miər dū, ünt buəs a ischt khām,
main Ammo ischt düch nöch tsə prächn gəbān.

Ammaisch də Hentə, bū shait iər shö bait?
Jaü, Ammaisch də Hentə hent et mear du haint -
shai roschtnt, hent et mear tsə hübm,
mon hot she tsə vriə insch pəgrübn.

Mutters Hände

von OSR Karl Schemitsch

Wenn ich als Bub einst krank bin gewesen,
ist meine Mutter zum Bettlein gekommen.
Sogleich ist's mir schon leichter geworden,
sie hat mich von Herzen beraten (gepflegt).

Bin später wie alle in die Schule gegangen,
hab' Sorgen gehabt, hab' so viel nicht verstanden,
was soll man alles noch heute lernen -
sie hat mich dabei weinen gehört.

Bin erwachsen geworden, hab' mich selbständig gemacht,
wer sollte mich heut' noch bewachen?
Hab' alles, was man braucht zum Leben,
mir braucht man nun nichts mehr zu geben!

Wie lange, hab wieder meine Mutter fragen müssen,
so gerne hat sie wieder die Sorgen getragen
mit mir, und was auch gekommen ist,
meine Mutter ist doch noch zum Brauchen gewesen.

Mutters Hände, wo seid ihr so weit?
Ach, Mutters Hände sind nicht mehr da heut' -
sie rasten, sind nicht mehr zu haben,
man hat sie zu früh uns begraben.

Der Vorstand und die Ausschussmitglieder des Vereines Gottscheer Gedenkstätte in Europa und Übersee grüßen alle Mütter und wünschen alles Gute zum Muttertag!

Auf den Spuren der Vergangenheit

Frau **Ida Theuermann, geb. Juran aus Gehack bei Tschermoschnitz**, wurde am 30. Jänner 2025 der Wunsch erfüllt, einige Stationen ihrer Vergangenheit besuchen zu dürfen.

Ihr Sohn Franz und ihre Schwiegertochter Ingrid machten dies für sie möglich und es begleiteten sie Frank Mausser mit Elisabeth Stocker sowie Familie Alfred und Annemarie Nuck. Sie trafen sich im Hause Nuck in Neu-Feffernitz, wo sie alte Fotos vom Flüchtlingslager Feffernitz durchsahen und viele Erinnerungen wach wurden. Gemeinsam wurde rückblickend über diese Zeit gesprochen, aber auch über vieles andere aus dieser Zeit gelacht.



Alfred Nuck, Frank Mausser und Ida Theuermann

Danach ging es gemeinsam zum Flüchtlingsfriedhof in Feffernitz, wo Ida Theuermanns Schwester und Bruder begraben

sind. Die nächste Station war das Unternehmen Machater-Schaller, wo Frau Theuermanns Ehemann vier Jahre lang gearbeitet hatte. In der Nähe war sogar aus seinen Händen ein kleines Wasserkraftwerk entstanden. Es ging weiter nach Spittal an der Drau zur Besichtigung des ehemaligen Hauses der Familie Rom, wo Ida Theuermann gearbeitet und eine schöne Zeit ihrer Jugend verbracht hat.

Im Rahmen eines gemütlichen Essens klang der Tag aus mit dem Resümee, dass dies ein äußerst gelungener Ausflug gewesen ist.

Die Familie Nuck betont hier nochmals ihre große Hochachtung über Ida Theuermanns Erinnerungsvermögen und zollt ihr großen Respekt für ihre lebhaften Schilderungen ihrer Vergangenheit.

Text und Fotos von Alfred Nuck



Am Flüchtlingsfriedhof in Feffernitz: Alfred Nuck, Frank Mausser, Elisabeth Stocker, Franz und Ida Theuermann, Annemarie Nuck

Der „Gemütliche Nachmittag“ am Palmsonntag, 13. April 2025 wartet auf Euch!

An alle Gottscheer Landsleute und Freunde ergeht nochmals die herzliche Einladung, am Palmsonntag, dem 13. April 2025 mit Beginn um 1 Uhr nachmittags im Gottscheer Klubhaus in Ridgewood, New York an dieser schönen Veranstaltung teilzunehmen. Köstliche kulinarische Genüsse und die beliebte „Emil Schanta Band“ erwarten Sie. Ein Stipendium vom Dr. William Gerber Student Fund wird unter College Studenten Gottscheer Abstammung verlost. Viele Preise sind beim Glückshafen und Gabenstand zu gewinnen.

Anfragen für Tickets und Informationen bei Elfriede Höfferle 718-386-6863 oder Gottscheer Hall 718-366-3030

Tombola-Spenden oder Bäckereien sind willkommen!

Auf zahlreiche Gäste freuen sich die Organisatoren! Bringen Sie auch Ihre Jugend mit!

Einladung zur Jahreshauptversammlung des Vereines Gottscheer Gedenkstätte am Samstag, 26. April 2025

Beginn: 10:00 Uhr Hl. Messe in der Gottscheer Gedenkstätte mit Orgelmusik und gesanglicher Begleitung durch das Terzett „Tres Cantrices“; **danach:** Jahreshauptversammlung im Gasthof Wienerwirt, 8044 Graz, Mariatrosterstraße 87

Tagesordnung:

- | | |
|--|--|
| 1. Eröffnung und Begrüßung durch die Obfrau | 6. Bericht der Rechnungsprüfer und Antrag auf Entlastung |
| 2. Totengedenken | 7. Neuwahl |
| 3. Verlesen des Protokolls der letzten JHV und Genehmigung | 8. Anträge |
| 4. Bericht der Obfrau | 9. Vorschau auf das neue Vereinsjahr |
| 5. Bericht der Kassierin | 10. Allgemeines |

Anträge müssen lt. Vereinsstatuten § 9 (4) mind. 8 Tage vor der Jahreshauptversammlung beim Vorstand schriftlich einlangen.

Dies ist die offizielle Einladung - gesonderte Einladungen zur Jahreshauptversammlung werden nicht versendet.

Liebe Landsleute und Freunde, wir freuen uns auf Eure zahlreiche Teilnahme!

Die Obfrau des Vereines Gottscheer Gedenkstätte: Mag. Renate Fimbinger, geb. Schemitsch, e.h.



Festprogramm

Samstag, 14. Juni 2025

- 10:00 Uhr Eintreffen der Gottscheer Delegationen
 12:00 Uhr Gemeinsames Mittagessen im Wirtshaus Erzherzog Johann
 14:00 Uhr Beginn der Festlichkeiten beim Gottscheer Gedenkstein im Kurpark Bad Aussee
 Begrüßung durch den Organisator Karl Ruppe und den Bad Ausseer Bürgermeister
 Festansprache
 Musikalische Untermalung und Gesang des Terzetts „Tres Cantrices“ von der
 Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost
 und der Sing- und Trachtengruppe von der Gottscheer Landsmannschaft Klagenfurt
 15:30 Uhr Ausflug nach Gössl am Grundlsee zur Café-Jause im „Rostigen Anker“
 17:30 Uhr Rückfahrt
 18:30 Uhr Gemütliches Abendessen bei Musik und Kerzenlicht im Hotel Erzherzog Johann

Sonntag, 15. Juni 2025

- 07:45 Uhr Frühstück im Hotel Erzherzog Johann
 09:30 Uhr Fahrt auf den Loser mit der neuen Seilbahn, freies Wandern
 12:30 Uhr Mittagessen im Loser-Restaurant
 14:30 Uhr Heimreise

Organisation / Zimmerreservierung: Karl Ruppe, Tel.: 0043 676 4290546, e-mail: karl.ruppe@aon.at
Programmänderungen vorbehalten

.....
**Anlass zu diesem 8. Gottscheer Treffen in Bad Aussee, das Karl Ruppe wieder in bewährter Weise organisiert,
 ist das Jubiläum**

„20 Jahre Gottscheer Gedenkstein im Kurpark der Stadt Bad Aussee“

Der Verein Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost führt einen Bus von Wildon über Graz-Center-West,
 Graz-Hauptbahnhof, Kapfenberg, Niklasdorf nach Bad Aussee.

Die An- und Rückreise, sowie die Besichtigungsfahrten im Ausseerland erfolgen mit einem Luxusbus des Busunternehmens
 „Jöbstl-Reisen“. Die Abfahrt ist um 06:30 Uhr in Wildon – weitere Zusteigemöglichkeiten sind: Graz-Center-West,
 Graf-Hauptbahnhof, Kapfenberg und Niklasdorf.

Der Preis für die Busfahrt und alle Busfahrten lt. Programm sowie eine Nächtigung mit Frühstück und Abendessen im Hotel
 Erzherzog Johann in Bad Aussee mit Kurtaxe beträgt:

€ 265,00 pro Person im Doppelzimmer
€ 280,00 im Einzelzimmer

Die Fahrt auf den Loser mit der neuen Seilbahn sowie sonstige Konsumationen sind selbst extra zu bezahlen. Eine
 Reisesportversicherung kann auf Wunsch zum Preis von € 18,50 pro Person abgeschlossen werden.

Anmeldungen für die Busreise an **Mag. Renate Fimbinger, Tel-Nr. 0664/35 333 38**
oder e-mail: renafe.fimbinger@gmail.com

Nach Ihrer Anmeldung erhalten Sie einen Zahlschein mit der Bitte, innerhalb von 14 Tagen € 100 pro Person als Anzahlung zu
 überweisen. Wer selbst mit dem PKW oder dem Zug anreist, soll sich bitte bei Karl Ruppe
 (Tel. 0676 429 0546 oder e-mail: karl.ruppe@aon.at) melden, da er ein Zimmerkontingent reserviert hat.
 Eine wunderschöne Kurzreise mit einem sehr schönen Festprogramm und herrlichen Ausflügen im Ausseerland erwarten Sie!

In Gottschee geboren...



Mein Name ist Edeltraud Gröpler, geb. Stritzel. Ich wurde am 2. Februar 1939 in Hohenberg Nr. 2 geboren. Meine Eltern waren Franz Stritzel aus Ressen Nr. 1 und Maria König Stritzel, geb. Samida aus Steinwand Nr. 4. Meine Mutter war Witwe mit 2 kleinen Kindern, Josefa und Alois König, als sie meinen Vater 1927 in Altlag heiratete. Ich bin das jüngste von 6 Kindern und die letzte noch in Hohenberg geborene Gottscheerin.



Edeltraud mit ihren Eltern in Hohenberg

Nach der Umsiedlung und dem Krieg zog unsere Familie von Graz nach Münster, Deutschland. 1958 wanderte ich nach Amerika aus und wohnte vorerst bei meiner Schwester Josefa König Moschner und ihrer Familie in New York. 1964 heiratete ich Alfred Gröpler. Vier Jahre später zog ich mit meinem Mann nach Clearwater, Florida. Seit 2018 wohne ich in einer schönen Seniorenresidenz in Dunedin, wo ich mein Leben noch selbständig und aktiv gestalte.



Hochzeit 1964



Zu Besuch in Münster 2009 mit Nichte Herma Moschner ganz links in Blau, Edeltraud vorne in der Mitte sitzend mit ihren älteren Brüdern Rudolf Stritzel rechts, Alois König links, hinter ihm Franz Stritzel und deren Familien.

Das „Gottschee - Buch“ von Mihael Petrovic

In der Reihe der slowenischen „Städtebücher“ ist kürzlich als 17. Buch das mit knapp 700 Seiten umfangreichste Buch dieser Reihe über die Stadt Gottschee erschienen. Unter großem Publikumsinteresse hat Mihael Petrovic sein Buch am 19. Feber 2025 im Regionalmuseum der Stadt Gottschee präsentiert. Bereits eine Woche zuvor hat der Verlag in der Stadt Laibach ebenfalls eine Buchvorstellung organisiert und große Anerkennung erhalten. Im Buch dokumentiert Mihael Petrovic künstlerische Texte, Zeugnisse und historische Aufzeichnungen über Gottschee und das Gottscheerland – ein äußerst interessantes, geheimnisvolles, fatal gezeichnetes und verschwiegenes, aber bis heute für Slowenien wichtiges Gebiet.

Mihael Petrovic wird sein Buch bei unserer Gottscheer Wallfahrt am 27. Juli 2025 in der Gottscheer Gedenkstätte vorstellen. Das Buch ist in slowenischer Sprache abgefasst und mit vielen Bildern unterlegt, unter anderem mit einer Abbildung eines Originals vom Gottscheer Künstler Michael Ruppe, das Stefan Dundovic aus Kapfenberg zur Verfügung gestellt hat.

Werner Krauland – Nachruf

auszugsweise aus der Trauerrede seines Sohnes Prof. Mag. Elmar Krauland



Vati wurde am 21. Mai 1934 als erstes Kind von Katharina und Emil Krauland in Graz geboren und ist mit seiner Schwester Brigitte in der Klosterwiesgasse in Graz aufgewachsen.

Im Alter von fünf Jahren bricht der 2. Weltkrieg aus und trifft auch mit voller Wucht die junge Familie. Ich kann mich an Erzählungen erinnern, wo Vati seine Kindheit teilweise so beschrieb: „Oft sind wir bei den Luftangriffen im Keller gesessen und haben gehofft, dass keine Bombe das Haus trifft. Und einmal sind wir raus und da stand vom Nebenhaus nur mehr ein Rest.“ Unvorstellbar, was das mit einem Kind macht.

1942 stirbt völlig überraschend sein Vater – da war Werner noch keine 8 Jahre alt und Brigitte erst vier. Ein furchtbar traumatischer Einschnitt für die Familie.

In seiner Jugendzeit war es sein Onkel Jussi, der eine sehr wichtige Rolle in seinem Leben einnahm. Gleich gegenüber wohnend, hat Onkel Jussi ihm die Freude am Handwerk

vermittelt und war auch in gewisser Weise ein Mentor und Vaterersatz.

Eigentlich wollte Vati die BULME in Graz besuchen. Nach dem ersten Schuljahr musste er aber aus finanziellen Gründen abbrechen und besuchte stattdessen die Fernmeldemonteur-Schule der Post. Er hat mir erzählt, dass sich Oma manchmal am Ende des Monats ein Geld seiner Lehrlingsentschädigung borgen musste, da sie als Witwe eine sehr kleine Pension bekam und diese für das Familienleben nicht immer ausreichte. Vati war aber immer, und das bis zum Schluss seines Lebens, ein „Sparmeister“. So konnte er sich in jungen Jahren ein gebrauchtes Rennrad kaufen und ist mit seinem Cousin, nach Bruck und retour zum Training gefahren. Das Radfahren, zwar nicht mit einem Rennrad, aber dafür mit seinem Puch-Waffenrad in Damenausführung, hat er bis zum Sommer letzten Jahres beibehalten und ist auch in seiner aktiven Zeit jeden Tag, bei jedem Wetter, Sommer wie Winter, 7 Kilometer zu seiner Dienststelle hin und retour gefahren. Seine Tätigkeit als Postbeamter bei den Fernschreibern war sicherlich auch ein Meilenstein für sein handwerkliches Geschick.

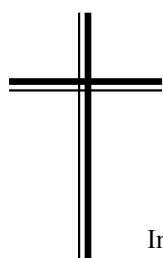
1954, Vati war gerade 20, haben sich Gunda, eine fescche Diplom-Säuglingsschwester und der ebenso fescche Werner in einer Tanzschule kennen und lieben gelernt. Gemeinsam sind sie mit dem Puch-Motorroller in Österreich und Italien unterwegs gewesen und dann später mit einer Drei-Rad-Isetta auf Urlaub gefahren. 1955 wurde geheiratet und so hätten wir heuer im September das 70jährige Ehejubiläum, die Gnadenhochzeit, feiern können. 1956 erblickt mein Bruder Dietmar die Welt und ich dann 1960, vier Jahre später.

In diese Jugendjahre fällt auch die Freude an der Musik, im speziellen am Gesang. Vati war Mitglied des Extra-Chores der Grazer Oper. Die Liebe zur Oper war bis zum Schluss ungebrochen und er verfolgte später im Fernsehen die Übertragungen und Aufzeichnungen mit großer Begeisterung.

Der Schaffensdrang von Vati, gemeinsam mit Mutti, setzte sich 1965 mit dem Kauf des alten Winzerhauses in Grambach fort. So wurde das Haus Schritt für Schritt erneuert und bis auf wenige Ausnahmen wurden alle handwerklichen Arbeiten in Eigenregie gemacht. Vati konnte einfach alles! Anfangs war „das Grambach“ ein Wochenendhaus, dann verbrachten Mutti und Vati den Frühling, Sommer und Herbst dort und ab der Pandemie wurde das Haus der ständige Wohnsitz. Was das Haus in Grambach aber immer war - ein Haus der Begegnung für die Familie und Freunde und ein Haus für zahlreiche, große Feste.

Vati hinterlässt Lebenswerke. Das erste Lebenswerk ist wohl seine Modelleisenbahn. Mit Onkel Jussi entwickelte sich die Freude zu diesem Hobby. Alles wurde selbst gebaut. Sogar die ersten Lokomotiven wurden in Handarbeit aus Messingblech ausgeschnitten, verlötet und detailreich fertiggestellt. Später wurde die Anlage nach Grambach übersiedelt und weiter ausgebaut. Ich glaube, so im Alter von 16 Jahren hat Vati begonnen und vor zwei Monaten war er das letzte Mal oben bei seiner Anlage im Zugzimmer.

Das zweite Lebenswerk ist seine Straßenbahn. Durch eine Bekannte von Vati und Mutti hatte er Zugang zu einem Plan der alten Maria-Troster-Straßenbahn, mit der Vati als Kind gefahren ist. In 15 Jahren wurde diese Straßenbahn originalgetreu, im Maßstab 1:1, nachgebaut und fährt nun auf 40 Meter Schienen im Garten. Unglaublich, welches Durchhaltevermögen und handwerkliches Geschick er hatte.



*Gedanken - Augenblicke,
sie werden uns immer an dich erinnern,
uns glücklich und traurig machen
und dich nie vergessen lassen.*

In Liebe nehmen wir Abschied von

Werner Krauland Postbeamter i. R.

welcher am Samstag, dem 8. Februar 2025
im 91. Lebensjahr für immer friedlich eingeschlafen ist.

Wir verabschiedeten uns von unserem
lieben Werner, Vati, Opa, Opala und Bruder
am Samstag, dem 22. Februar 2025 um 11:00 Uhr
in der Zeremonienhalle am St. Peter Stadtfriedhof.

In Liebe und Dankbarkeit für die gemeinsame Zeit

deine Gunda
Elmar und Renate
Karoline und Karl mit Raphael und Johanna
Niko und Sophie mit Ida
deine Schwester Brigitte mit Herbert

Anstelle von Blumen- und Kranzspenden bitten wir im
Sinne des Verstorbenen um Unterstützung der
Gottscheer Gedenkstätte unter der Kontonummer:
IBAN: AT12 1100 0008 8343 4300, BIC: BKAUATWW

Ordinariatskanzler Univ.-Ass. Militärerzdekan Brigadier Dr. Harald Tripp – 50. Geburtstag



Herr Dr. Harald Tripp wurde am 24. Mai 1975 als Sohn von Sigrid, geb. Petschauer und Otto Tripp in Klagenfurt geboren. Er hat somit großväterlicherseits Gottscheer Vorfahren aus Hohenegg und großmütterlicherseits aus dem Suchener Hochtal.

Nach seiner Schulzeit trat er 1993 in das Priesterseminar ein und studierte in Wien und an der Theologischen Hochschule in St. Pölten Philosophie und Theologie und setzte ab 1995 seine Studien bis zum Abschluss von Lizenz

und Doktorat im Jahre 2003 an der Päpstlichen Universität Gregoriana und an der deutschsprachigen Nationalkirche Santa Maria dell'Anima in Rom fort. Nach dem parallelen Linzenziatsstudium des Kirchenrechts im Zweitfach setzte er diese Studien nebst seinen Aufgaben als Seelsorger in Wien und in München 2007 bis 2012 an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit dem Klaus-Mörsdorf-Studium für Kanonistik fort. 2018 bis 2020 absolvierte er ein Masterstudium im Fachbereich Internationale Beziehungen und Politikwissenschaft in Krems.

1999 fand die Weihe zum Diakon der Militärdiözese im Dom zu Klagenfurt statt. Die Weihe zum Priester der Militärdiözese in der St.-Georgs-Kathedrale in der Theresianischen Militärakademie Wr. Neustadt fand im Jahre 2000 statt, an der auch die Sing- und Trachtengruppe aus Klagenfurt und viele Gottscheer teilgenommen haben. Nach dem Grundwehrdienst in Lienz waren Stationen als Militärseelsorger im Österreichischen Bundesheer die Militärpfarre Wien-Hietzing, die Ethikausbildung und Seelsorge an der Unteroffiziersakademie in Enns (2015-2018) sowie die Auslandseinsatzbasis (2018-2019) sowie mehrere Einsätze in Bosnien-Herzegowina, Kosovo und im Libanon.

2012 wurde Dr. Harald Tripp zum Militärsuperior (Oberstleutnant) ernannt. Im Mai 2014 wurde er zum

Militärerzdekan - im Rang eines Brigadiers - und zum Ordinariatskanzler der Militärdiözese ernannt. Er ist Bischofsvikar für Pastoral, Kultur und Neuevangelisierung sowie die Beziehungen zur Ökumene.

Als Seelsorger wirkt Dr. Tripp in der Erzdiözese Wien im Stephansdom, als Rektor der Schlosskapelle Schönbrunn sowie seit 2008 als Diözesanrichter am Gurker Diözesangericht in Klagenfurt. Zudem ist er seit 2010 Mitglied im Vorstand der Johannes-Messner-Gesellschaft für Naturrecht und Gesellschaft in Wien sowie seit 2017 Vorstandsmitglied beim Katholischen Hochschulwerk in Salzburg. Seit 2020 ist er Universitätsassistent am Institut für Kirchen- und Religionsrecht der Theologischen Fakultät der Universität Wien, wirkt in Forschung und Lehre sowie als Mitherausgeber und Mitbegründer der Onlineplattform Recht und Religion, die in regelmäßigen Abständen für ein breiteres Publikum der Öffentlichkeit aktuelle Themen präsentiert. So zuletzt über die Bedeutung der Orden, Ehrenzeichen und geistlichen Gemeinschaften.

Im Jahre 2007 zelebrierte Dr. Harald Tripp erstmalig in unserer Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost die Hl. Messe und hat sich immer wieder bei größeren Anlässen die Zeit für unsere Festlichkeiten genommen, so auch bei der 45. Jubiläumswallfahrt in Konzelebration mit dem steirischen Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari. Die Festgottesdienste anlässlich runder Jubiläen unserer Gottscheer Gedenkstätte trugen mehrmals die feierliche Handschrift des nunmehrigen Jubilars. Daher hat die Gottscheer Gedenkstätte 2017 einstimmig beschlossen, Dr. Harald Tripp zum Ehrenmitglied des Vereines Gottscheer Gedenkstätte zu ernennen.

Heuer im Juni feiert Militärerzdekan Dr. Harald Tripp sein Silbernes Priesterjubiläum in der Pfarrkirche „Heiliger Karl Borromäus“ (Karlskirche) in Wien, wozu wir herzlich gratulieren!

Der Vorstand und die Mitglieder des Vereines Gottscheer Gedenkstätte wünschen Herrn Dr. Harald Tripp alles erdenklich Gute zu seinem runden Geburtstag und weiterhin Erfolg und Gottes Segen in seiner beruflichen und seelsorgerischen Laufbahn, dies auch zum Wohle der Gottscheer Gemeinschaft.

Hilde Liebig, geb. Högler – 85. Geburtstag



Unsere langjährige Repräsentantin in Kitchener, Hilde Liebig, geb. Högler, wurde ihren Eltern Wilhelm Högler aus Kukendorf und Maria Högler, geb. Mausser aus Ebental („Bömasch-Mitzi“), am 25. Mai 1940 in Kukendorf in die Wiege gelegt. Weitere drei Kinder, Alfons (geb. 1932), Ridy (geb. 1936) und Elfi (geb. 1942) machten das Familienglück komplett. Der Hausname war „Wuk-sches“.

Nach der Umsiedlung im Jahre 1941 und der Vertreibung und

Flucht 1945 kam Hilde als Kleinkind mit ihrer Familie nach großen Entbehrungen in Graz an. Hilde besuchte in Graz bei

den Ursulinen den Kindergarten und dann die Volksschule bis zur 3. Klasse. Im September 1948 wanderte die Familie nach Kitchener, Canada aus.

In Zürich, als Hilde mit ihren Schwestern Ridy und Elfi eine längere Europareise machte, lernte Hilde ihren Mann Lars Liebig kennen. Er war aus Mainz in Deutschland und im Jahre 1965 wurde in Kitchener geheiratet. Der Ehe entsprossen zwei Kinder, Christine, geb. 1967 und Larson, geb. 1969, und die Enkeltochter Kayla machte das Familienglück komplett. Leider ist ihr Mann Lars schon vor vielen Jahren verstorben.

Hilde Liebig war 6 Jahre lang Präsidentin der Frauengruppe Edelweiß in Kitchener, die sie mit Humor und interessanter Abwechslung leitete. Im Jahre 2017, als das Museum der Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost anlässlich des 50. Jahrestages des Bestehens der Gottscheer Gedenkstätte fachgerecht und neu gestaltet wurde, rief Hilde Liebig aus Liebe zu ihren Eltern und zu Österreich von sich aus eine Challenge - eine Spendenaktion - unter den Gottscheern in Canada ins Leben

und erzielte einen großartigen Erfolg. Es war ihr ein besonderes Anliegen, dass die Gottscheer in Canada mit dem großen von ihr gesammelten Betrag einen Anteil zur Erhaltung der Gottscheer Gedenkstätte und zur Neugestaltung des Museums in der Gedenkstätte beitragen.

Als Mitarbeiterin des Vereines Gottscheer Gedenkstätte versorgte Hilde Liebig die Redaktion unseres Mitteilungsblattes regelmäßig mit Beiträgen aus Kitchener, sorgte für das Inkasso der Mitgliedsbeiträge und Spenden vor Ort und sammelte die

Weihnachtsglückwünsche für unser Mitteilungsblatt.

Liebe Hilde, Du hast mit Deiner intensiven Arbeit für die Gottscheer Gedenkstätte das Gottscheer Erbe lebendig gehalten und viel Energie, Zeit und Mühe aufgewendet. Wir sind Dir für Deine Tätigkeiten zu großem Dank verpflichtet und wünschen Dir zu Deinem 85. Geburtstag alles erdenklich Gute, vor allem Gesundheit und noch viele schöne Jahre im Kreise Deiner Familie und der Gottscheer Gemeinschaft.

Ing. Albert Belay aus Lienfeld/Gottschee – 100. Geburtstag



Am 24. Mai 2025 feiert der langjährige Präsident und nunmehrige Ehrenpräsident des Gottscheer Männerchors Ing. Albert Belay in New York den 100. Geburtstag. Er wurde in Lienfeld geboren, kam nach dem Krieg nach Kärnten und besuchte in Villach die Höhere Technische Lehranstalt, die er mit Erfolg abschließen konnte. Im Feber 1952 schlossen Albert und seine Resi, geb. Erker aus Tanzbüchel in der St. Matthias-Kirche in Ridgewood den Bund der Ehe. Kennengelernt hatten

sie sich nach beider Auswanderung Anfang der 1950er-Jahre im von jungen Gottscheern gegründeten Sportverein Blau-Weiss-Gottschee. Zur Unterhaltung trafen sich die jungen Gottscheer bei Hoge's und sonntags fanden sich viele auf dem Sportplatz ein. Das Eheglück vollkommen machte die Geburt ihres Sohnes Roland und danach ihrer Tochter Heidi. Die ersten gemeinsamen Jahre verbrachten die Eheleute in Ridgewood in ihrem erworbenen 6-Familien-Haus. Wenige Jahre später zog die Familie nach Middle Village.

Albert Belay leitete viele Jahre den Gottscheer Männerchor in New York und trägt wesentlich dazu bei, dass das Gottscheer Kulturgut auch den jüngeren Generationen weitergegeben wird. Bei allen „Göttscheabaschn Bainochtn“ im Gottscheer Klubhaus erzählt Albert Belay von den weihnachtlichen Bräuchen, wie sie in Gottschee gelebt wurden.

Der Jubilar verfasste im Jahre 1993 das Gottscheer Kochbuch „Hoimischai Khösch“ unterstützt von seiner Frau Resi. Der Verein Gottscheer Gedenkstätte brachte jahrelang im Mitteilungsblatt Kochrezepte aus diesem Buch. Für die Wiedergabe in unserer Zeitung sind wir ihm zu großem Dank verpflichtet.

Ing. Albert Belay und seine liebe Gattin waren nicht nur bei der Gottscheer Kulturwoche in Klagenfurt-Krastowitz, sondern auch bei der Wallfahrt in Graz-Mariatrost gern gesehene Gäste. Leider musste Albert Belay mit dem allzufrühen Tod seines Sohnes Roland im November 2020 sowie mit dem Tod seiner geliebten Resi im März 2021 schreckliche Schicksalsschläge hinnehmen. Seine Tochter Heidi Jüttner ist einen großen Teil des Jahres in New York, um für ihren Vater da zu sein, ansonsten lebt sie in Deutschland.

Die besonderen Verdienste von Albert Belay im Rahmen der Gottscheer Gemeinschaft wurden, auf Vorschlag des Vereines Gottscheer Gedenkstätte, von der Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften mit der Verleihung des Gottscheer Ehrenringes gewürdigt. Der Jubilar ist eine hoch angesehene und wichtige Stütze für die Gottscheer Gemeinschaft, seine Gattin war immer an seiner Seite bei seinem großen Engagement für die verschiedenen Gottscheer Vereine. Damit haben beide den vielen Gottscheern die Ankunft in der neuen Welt, durch die Wahrung der Traditionen und Bräuche, vereinfacht. Durch sie und viele andere, damals junge Gottscheer entstand die Gemeinschaft und der Zusammenhalt in New York, wie wir sie heute kennen.

Der Vorstand des Vereines Gottscheer Gedenkstätte sowie die Ausschussmitglieder in Graz-Mariatrost und in Übersee wünschen dem Jubilar alles Gute, noch viele gesunde Jahre und weitere schaffensreiche Jahre zum Wohle der Gottscheer Gemeinschaft.

„Hoimischai Khösch“

Aus dem Buch von Albert Belay

Oaschtərville - Osterfülle

700 g	Weißbrot	700 g	gekochtes Selchfleisch	3 EL	Mehl
15	Eier	¾ Tasse	weiße Rosinen	3 EL	Butter
2	Krainerwürste	¾ Tasse	Milch	¾ TL	Salz
700 g	geräucherter Speck	1 Pkt	Germ		

Weißbrot in kleine Würfel schneiden und die gut verrührten Eier mit Salz und Rosinen darunter mischen, ½ Stunde ziehen lassen. Den feingewürfelten Speck glasig rösten, etwas Fett davon abgießen, Fleisch und Wurst ebenfalls kleinwürfelig geschnitten mit dem Speck und der Butter verrühren und der Masse begeben. Die warme Milch mit Mehl und Germ vermischen, etwas stehen lassen, dann unter die Masse rühren. In der Bratpfanne bei guter Hitze etwa 45 Minuten backen.

Khreansoß – Krensauce kalt

⅓ Tasse	geriebener Kren	1 TL	Öl	1 Prise	Salz
¼ Tasse	Essig	1 TL	Zucker		

Zutaten gut vermischen und einige Minuten kaltstellen. Schmeckt gut zu Kochfleisch und Knödeln.

Wir grüßen zu ihrem Geburtstag

Im April 2025:

Bodner Regina, Klagenfurt - Pörtschach	71 J.
Eisenkölbl (Gliebe) Edith, Unterwarmberg/Tschatesch bei Rann - Kapfenberg	82 J.
<i>Ehrenmitglied des Vereines Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost</i>	
Eisenzopf (Erker) Herta, Windischdorf - Ridgewood, NY	93 J.
Kikel Walter, Malgern - Singen/Hohentwiel, BRD	87 J.
Kobetitsch (Lackner) Brunhilde, Unterdeutschau - Hudson, Ohio	87 J.
<i>ehem. Präsidentin der "Ladies Auxiliary" in Cleveland und Ehrenmitglied des Vereines Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost</i>	
Kren Azzo - Völkermarkt	75 J.
Honorarkonsul RA Dr. Ferdinand Lanker, New York - Klagenfurt	65 J.
Meditz Herbert, Wildon	81 J.
Geistlicher Rat Mag. Anton Novinscak - Graz	67 J.
Mag. Reinhard Rauch, Hausmannstätten	66 J.
Schuster Johann, Unterdeutschau - Graz	93 J.
Stimez Alfred - Bad Goisern	81 J.
Thaler Ferdinand - Graz	82 J.
Wittreich Robert, Kotschen - Kapfenberg	88 J.
Mag. Wuchse Theresia, Salzburg - Mondsee	69 J.

Liebig (Högler) Hilde, Kukendorf - Kitchener	85 J.
Lobe Walter, Rann/Save - Pforzheim, BRD	83 J.
Mausser Erich, Middleburg Heights OH	59 J.
KR Dr. Wilhelm Miklin - Klagenfurt	75 J.
Perz Georg, New York - Leoben	94 J.
Ing. Erwin Rauch, Graz	71 J.
Skrabl Annemarie, Moos - Graz	95 J.
Dr. Harald Tripp, Militärerezdekan, Kanzler, Bischofsvikar - Wien	50 J.
<i>Ehrenmitglied des Vereines Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost</i>	
Wurm (Juran) Maria, Tschermoschnitz - Graz	89 J.

Mit Obigen übermitteln wir auch jenen im April und Mai Geborenen, deren Daten wir nicht wissen, unsere besten Glückwünsche.

Liebe Landsleute und Freunde, falls jemandem auffällt, dass noch immer ein Geburtstagsgruß in unserer Liste ist, obwohl die Person leider bereits verstorben ist, bitte um Ihre Mitteilung. Wir sind abhängig von Ihren Informationen, um die Liste aktuell zu halten.

Im Mai 2025:

Belay Albert, Lienfeld - Middle Village, NY	100 J.
<i>Ehrenpräsident des Gottscheer Männerchores in New York und Gottscheer Ehrenringträger</i>	
Eisenkölbl Rudolf - Kapfenberg	82 J.
Eppich (Eppich) Paula, Altlag - Kottenheim, BRD	102 J.
Ing. Jaklitsch Hans, Mitterdorf/Tscherm. - Novo Mesto	84 J.
<i>Ehrenmitglied des Vereines Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost</i>	
Kulesza Juran Sonia, New York	67 J.
<i>Präsidentin der Gottscheer Relief Assoc. New York</i>	
Kaltenbrunner Maria, Rann/Save - Krieglach	83 J.

Zu ihrem **75. Geburtstag** wünschen wir herzlich
Christine Kump
in St. Georgen, Steiermark
alles erdenklich Gute,
Zufriedenheit und Gesundheit!



Wer kannte Walter Siegmund aus Ebental?

Kürzlich erhielt die Obfrau einen Anruf, dass man anlässlich der Räumung eines Hauses in Graz das abgebildete Werkstattwochenbuch von Herrn Walter Siegmund aus Ebental gefunden hat. Nachforschungen ergaben, dass Walter Siegmund am 13. Juli 1918 im 89. Lebensjahr verstorben ist und das Begräbnis am 20. Juli 1918 am evangelischen Friedhof Graz-Neuhart stattgefunden hat. In der Parte, die in der „Kleinen Zeitung Graz“ war, wurde Walter Siegmund betrauert von seinen Schwestern Maria und Mathilde mit ihren Familien. Aus dem Umsiedlerverzeichnis ist zu sehen, dass es auf der Hausnummer 34 in Ebental einen Walter Siegmund gab, dessen Geburtstag mit 21.11.1929 angegeben wird. Dies passt zu seinem Sterbedatum im 89. Lebensjahr. Außerdem sind unter der gleichen Hausnummer auch anscheinend Geschwister angeführt, unter anderem Marie, geb. 1931 und Mathilde, geb. 1939.

Trotz intensiver Bemühungen und Rückfragen bei allen uns bekannten „Siegmunds“ bzw. „Sigmunds“ ist es nicht gelungen, eine Spur zu seinen Nachfahren bzw. Verwandten zu finden.

Daher ersuchen wir auf diesem Wege um Ihre Mithilfe, falls Sie jemand aus dessen Familie kennen. Das Werkstattwochenbuch wird kostenlos vom Finder an die Nachfahren weitergegeben. Falls sich niemand findet, wird es im Archiv der Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost verwahrt.

Meldungen bitte an Mag. Renate Fimbinger, Tel.: +436643533338 oder e-mail: renate.fimbinger@gmail.com



Impressum

Medieninhaber: Verein Gottscheer Gedenkstätte, Jägerweg 17, 8054 Seiersberg. **Für den Inhalt verantwortlich:** Schriftleiterin Mag. Renate Fimbinger, geb. Schemitsch, Jägerweg 17, 8054 Seiersberg. **Herstellung und Druck:** Druckerei & Verlag Mayer GmbH & Co KG, Niederschöcklstraße 65, 8044 Weintzen

Spendenliste

Österreich

Spenden in der Tür der Gedenkstätte	€	29,64
Erika Glantschnigg, Klagenfurt	€	18,00
Ingrid Zwatz, Mühlen	€	18,00
Franz Samide, Bad Gams	€	20,00
Ferdinand Thaler, Graz	€	3,00
Rosa König, Waidhofen/Ybbs	€	18,00
Rudolf Mausser, Kapfenberg	€	3,00
Helga Seidler, Kapfenberg	€	3,00
Sophie Kreidl, Werndorf	€	18,00
Albert Mallner, Graz	€	50,00
Heinrich Schober, Gössendorf	€	18,00
Dr. Hans Jaklitsch, Graz	€	18,00
Ing. Albert und Ernestine Weber, Graz	€	18,00
Wilhelm Mallner, Graz	€	18,00
Ing. Gernot Schaufler, Wien	€	18,00
Herr und Frau Strebl, Gänserndorf, bei der Führung in der Gedenkstätte	€	20,00
Heike Maier-Rieper, Wien	€	15,00
Margot Luksch, Klagenfurt	€	18,00
Mag. Margarete Bilek, Klagenfurt	€	3,00
Maria Leh, Feldkirchen bei Graz	€	3,00
Anton Mausser, Donnersbach	€	13,00
Traude und Sofie Gliebe und Edith Eisenkölbl für den Nachruf für ihre verstorbene Schwester Maria Korzenietz, geb. Gliebe	€	150,00
Peter Piculjan, Graz	€	18,00
Leo Weiss, St. Veit am Vogau	€	118,00

In ehrendem Gedenken sind als Blumenablöse
anlässlich des Ablebens von Herrn Werner
Krauland, Graz folgende Spenden für die
Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost
eingelangt:

Familie Birgmann, Auerbach	€	100,00
Dr. Anton Auerböck	€	50,00
Familie Purkarthofer	€	80,00
Irmgard und Mag. Josef Vollmann	€	30,00
Gertrude Neuhold	€	50,00
Ingrid Hammer	€	50,00
Birgit Fössl	€	30,00
Ing. Josef Wünscher	€	30,00

Familie Weissenböck Karrer	€	100,00
Karl Pelzmann, Paul, Herta	€	100,00
Elfriede Winter	€	100,00
In der Spendenbox bei der Verabschiedung von den Trauergästen gespendet	€	306,00

Deutschland

Adolf Jurmann, Neuss	€	8,00
Elfriede Eppich, Neuwied	€	18,00

New York

Morscher Kurt, Frisco CO, spendet in lieber Erinnerung an seine Eltern Josef (Pepi) und Dorothy Morscher und Bruder Eugene	US-\$	300,00
Stalzer Rosalia, Glendale NY	US-\$	24,00
Tscherne Albert, Hollis Hills NY	US-\$	63,00
Eppich Adolf, Sherwood OR	US-\$	63,00
Siegmund Martha, Gilbert AZ, spendet in lieber Erinnerung an Gatten Richard's 2. Todestag - 6. April 2023	US-\$	100,00
Michitsch Elisabeth und Robert, Old Chatam NY	US-\$	63,00
Eppich Rose und Walter, Hamden NY	US-\$	23,00
Belay Albert, Middle Village NY	US-\$	100,00
Sterbenz Richard, Mahopac NY in lieber Erinnerung an seinen Vater Karl Sterbenz	US-\$	100,00

Der Verein Gottscheer Gedenkstätte dankt sehr herzlich für
Ihre Spenden. Wie es schon immer im Verein Gottscheer
Gedenkstätte war, werden alle Tätigkeiten der Vorstands- und
Ausschussmitglieder vollkommen ehrenamtlich durchgeführt.
Sämtliche Spendenbeträge werden für die Erhaltung der
Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost verwendet. Hier
dankend ausgewiesen werden alle Spenden ab € 3,00.



Bankverbindung

Die Kontonummer des Vereines
Gottscheer Gedenkstätte in Graz-Mariatrost lautet:
IBAN AT12 1100 0008 8343 4300, BIC: BKAUATWW

ANMELDUNG - Verein Gottscheer Gedenkstätte - REGISTRATION

NAME.....GEBOREN AM.....IN.....

ADRESSE.....PLZ.....ORT.....

LAND.....TELEFON.....E-MAIL.....

Mitgliedsbeitrag pro Jahr / The annual Membership fee:

Europa-Euro 32,00 / USA-Dollar 37,00 / Canada-Dollar 38,00 Unterschrift/Signature:

Der Bezug des Mitteilungsblattes (6 x jährlich) ist im Beitrag enthalten.

The Membership fee includes the receipt (6 per year) of the newspaper "Gottscheer Gedenkstätte".

Postadresse: Mag. Renate Fimbinger, Jägerweg 17, A-8054 Seiersberg, E-Mail <renate.fimbinger@gmail.com>

In USA send to: Elfriede Hoefflerle, 71-05 65th Place, Glendale, NY 11385, USA

In Cleveland OH send to: Erich Mausser, E-mail <erich.mausser@outlook.com>

In Canada send to: Sonja Biselli-Kroisenbrunner, E-Mail <sunshinesoops@gmail.com>

CD mit Gottscheer Liedern



Die CD mit 18 geistlichen Gottscheer Liedern sowie der Lauretanischen Marienlitanei ist im Fertigwerden. Das großartige Terzett „Tres Cantrices“ mit den Sängerinnen, Mag. Elisabeth Kenda, Ingeborg Fliesser und Doris Putzer-Maier, hat mit der Aufnahmeleiterin DI Angelika Benke viele Wochenenden im Archivraum der Gottscheer Gedenkstätte verbracht, um die Lieder aufzunehmen und damit wiederum ein wertvolles Dokument Gottscheer Zeitgeschichte zu schaffen. Sowohl das Gottscheer Liedgut als auch die Gottscheer Mundart werden so einmal mehr verewigt. Demnächst wird diese CD samt ausführlichem Booklet zu kaufen sein.

Ein Maiengruß von Walter Lobe



Diesen Maiengruß, erhalten von Walter Lobe aus Pforzheim, nennt er selbst „Maria im Sternenschleier, umkreist von den Vögeln des Himmels“. Ein Werk von ihm aus seiner frühen Jugend, das durch filigrane Sägelinien besticht. Das stimmungsvolle Werk, einst für seine Mutter ausgesägt und unlängst wieder gefunden, ruft mit dem Blütenzweig zur Maiandacht.

Ab dem kommenden Jahr 2026 werden wir in der Gottscheer Gedenkstätte Graz-Mariatrost eine **Maiandacht** halten, damit wir endlich wieder die schöne Lauretanische Marienlitanei singen können. Bis zum Zusperrren unseres Gasthofes „Pfeifer“ vor einigen Jahren war es eine schöne Tradition, diese Litanei immer nach der Wallfahrt beim Nachmittagssegen in der Gedenkstätte zu hören und mitzusingen. Jetzt ist das nicht mehr möglich, weil wir ja immer etwas weiter weg in einem Gasthaus zu Mittag essen und es nicht sinnvoll ist, wieder mit den Fahrzeugen zurück zur Gedenkstätte zu fahren.



Absender - Sender - Expéditeur
Verein Gottscheer Gedenkstätte
A-8054 Seiersberg, Jägerweg 17

Österreichische Post AG
PZ 22Z042699 P
Gottscheer Gedenkstätte, Jägerweg 17, 8054 Seiersberg-Pirka

George Washington Dance mit dem PVV



sitzend: Elfriede und Joe Höfferle; stehend: Anita Radske, Gillian Guile, Sonia Juran Kulesza

Die Gottscheer Relief Association verbrachte am 16. Feber 2025 einen großartigen Abend mit dem PVV, dem Plattduetschen Volksfest Verein, bei deren George Washington Dance im Plattduetschen Park. Eine großartige Möglichkeit, General George Washington zu ehren und den Preisträger des Abends, Herbert Aigner, zu feiern. Herbert ist seit fast 20 Jahren Executive Chief im Plattduetschen Park. Die Gottscheer waren in diesem Jahr vertreten durch einige Mitglieder der Relief Assoc., die auch immer an der Deutsch-Amerikanischen Steuben-Parade teilnehmen! Vielen Dank an den PVV für die Einladung!

Besuch unserer homepage - leicht gemacht



Scannen Sie diesen QR-Code! Unser Webmaster und Internetbeauftragter **Karl Ruppe** hat diesen QR-Code erstellt, der Sie sofort auf unsere homepage www.gottscheerland.at führt.